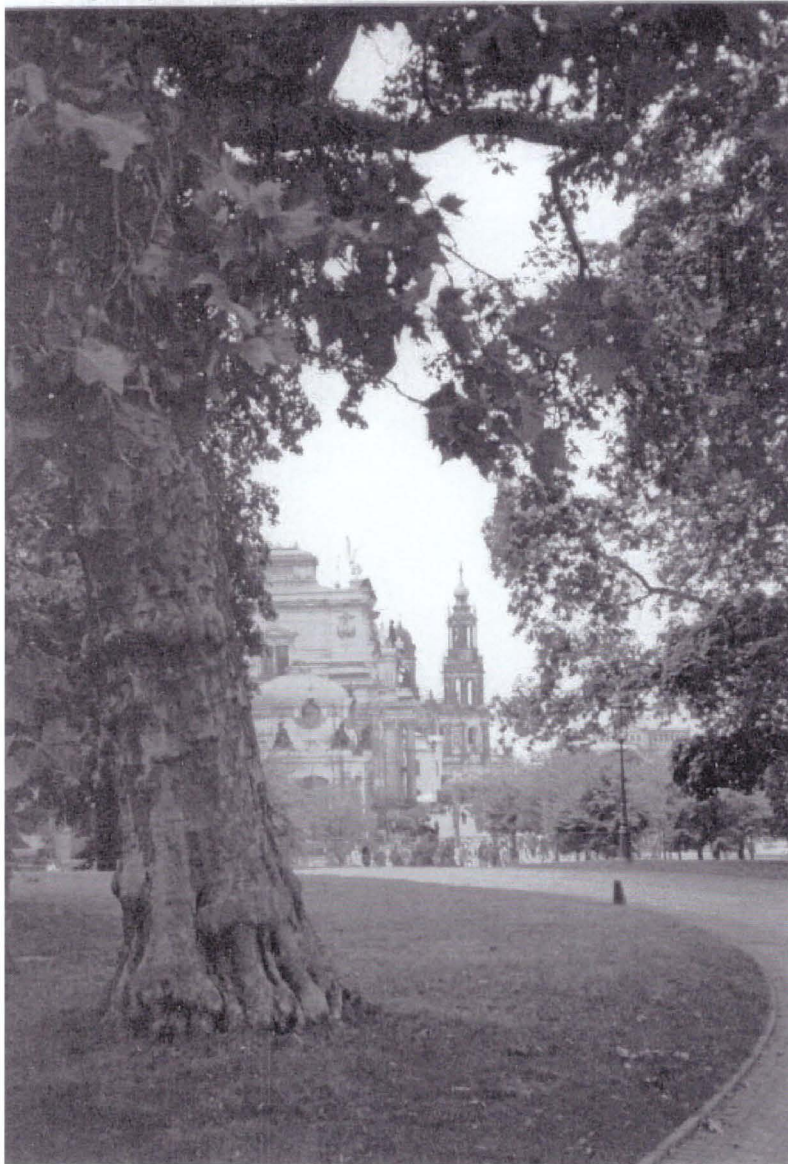


StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben  
in Ostasien e.V.



StuDeO INFO



April 2004

# Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

## 侨居东亚生活资料集

Gegründet wurde der gemeinnützige Verein 1992 von Ostasiendeutschen mit dem Ziel, die Verbindung mit Ostasien wach zu halten und im Rückblick auf die eigenen Erinnerungen offen für den ständigen Wandel in Ostasien zu sein. Das StuDeO hat sich die Aufgabe gestellt, die Kontakte zwischen den deutschsprachigen und asiatischen Kulturkreisen aufrechtzuerhalten, neu zu knüpfen und Zeitzeugnisse zu sammeln, um sie der Nachwelt zu bewahren und der Forschung zur Verfügung zu stellen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im StuDeO.

### Jährliche Mitgliedsbeiträge

Einzelperson € 20,-; Ehepaar € 27,-; juristische Personen € 75,-

Einzelperson US\$ 20,-; CAN\$ 28,-; Ehepaar US\$ 27,-; CAN\$38,-

Konto des StuDeO: 7'602'308, Postbank Hannover, BLZ 250 100 30

IBAN DE63 2501 0030 0007 6023 08; BIC/Swift-Code PBNKDEFT

Konto in den USA: Members in North America are requested to send payments in the form of checks – made out to Hilmar Haenisch/StuDeO – to Hilmar W. Haenisch,

Auf Überweisungen und Schecks, Inland und Ausland, bitte „Mitgliedsbeitrag“ oder „Spende“ vermerken und Absender angeben. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig; bis € 100,- gelten die Überweisungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge stellt der Schatzmeister Spendenbescheinigungen aus.

### Kontaktpersonen im Schriftverkehr mit dem StuDeO

- |   |                    |
|---|--------------------|
| • StuDeO Sekretariat, Neuanmeldungen                            | Karin Bolognino    |
| • Archiv Sammelstelle, Bibliotheksbetrieb                       | Renate Jährling    |
| • Fotothek, Bilder aller Art                                    | ***                |
| • Schriftenredaktion, INFO Beiträge, Veröffentlichung aller Art | Dr. Horst Rosatzin |
| • Veranstaltungen, Sachgebiet Achenkirch Hütte und Haus Kreuth  | Edgar Arnhold      |

**Impressum** HERAUSGEBER  
Studienwerk Deutsches Leben  
in Ostasien e.V.

Schriftenredaktion  
Dr. Horst Rosatzin  
Haselrain 75, Postfach 204;  
CH – 4125 RIEHEN-1  
Tel./Fax 0041-61-641 13 37

Erscheinungsweise des StuDeO INFO  
Redaktionsschluss

3 Ausgaben pro Jahr  
1. März; 1. August; 1. November

Zahlungsverkehr mit der Schriftenredaktion

Dr. H. Rosatzin,

StuDeO Schriftenredaktion, Deutsche Bank 240/984 483 800, Bankleitzahl 600 700 24;  
BIC: DEUTDEDB624; IBAN: DE10 6007 0024 0984 4838 00

**Druckvorlagen bitte an die Schriftenredaktion senden.**

Einsendungen werden selektioniert, geordnet und redaktionell bestmöglich aufgearbeitet. Im INFO abgedruckte Einsendungen geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht die des StuDeO.

**Titelbild – DRESDEN – und was uns alles dort erwartet**

(\*\*\*) **Hinweis:** der Klurname des Autors erscheint nur in der Druckausgabe

**EHRENVORSITZ**

Pastor Wolfgang Müller †

StuDeO Vorstand

**Vorsitzender**

Prof. Dr. Wilhelm Matzat

**Stellv. Vorsitzende**

Renate Jährling

Archiv-Sammelstelle

**Schatzmeister**

Carl Friedrich

**Schriftführerin**

Karin Bolognino

**Veranstaltungen**

Edgar Arnhold

**Fotothek**

\*\*\*

**Schriftenredaktion**

Dr. Horst Rosatzin

**Wolfgang-Müller-Haus**

Spitzerweg 1, 83'708 Kreuth  
Verwalterinnen

R. Jährling, \*\*\*

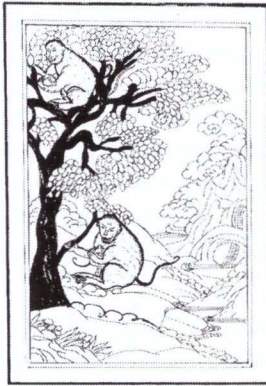
## Inhaltsverzeichnis

Seite

Ansicht von Dresden	Titelbild
Die Seite der Redaktion	2
Ostasientreffen in Dresden, Edgar Arnhold	3
Voranzeige der „Mitgliederversammlung in Dresden“, Wilhelm Matzat	5
Niederländisch-Indien	
Der Untergang der Tek Sing, Susanne Fricke	6
Reminiscenses – the years from 1933 - 1939, Lotte Keene-Jenke	7
Meine frühesten Erinnerungen an Soerabaja, Java, Hermann Saefkow	9
Profil von Hans Friedrich Overbeck, Horst Rosatzin	11
Die Deutschen in Hongkong im 19. und 20. Jahrhundert, Bert Becker	12
Erinnerungen an eine Fahrt auf Sumatra, Brigitte Schultze - Graske	14
Unterschiede im Lehren und Lernen in Asien und Europa, J. C. Aschoff	15
Selbstmörder wider Willen, C. Kucklick	18
Einen herzlichen Gruß an alle Philatelisten, Otto Frei	19
Die Glosse – Trauerspiel Afghanistan, Theodor Fontane	20
Über Porzellan, Wolfgang Lehrer	20
100 Jahre Deutsche Schule Tokyo Yokohama, Rainer-M. Adolf	22
Die Seite der Leser	
Begegnungen	29
Ferien im Wolfgang-Müller-Haus, Anne Heye-Thiele	31
Mitteilungen	
– Erinnerungen an Indonesien, Hans Weber	32
– Mitteilung von Peter Cortum	33
– Paul Wilm zum Abschied	33
– In memoriam Rudolf Bruns	34
– Künftige Hüttentreffen in Achenkirch, Edgar Arnhold	35
Buchrezensionen	
Vereinsnachrichten, Renate Jährling	39
– Fotothek, ***	40
– Buch- und Videoempfehlungen	41
– Wer kann helfen?	42
Werbung in eigener Sache – Sonderheft Niederländisch-Indien	43

## Die Seite der Redaktion

Liebe Freunde,



2004 / 2131  
das Holz-Affe-Jahr

༄༅། །འོད་ཤིང་སྡེ་གནམ་ལོ་གསར་དུ་བཞད་པའི་དགའ་ལྗོངས་  
ལ་རི་ཀོན་ཚེས་འཁོར་དགོན་གྱི་འདུས་སྡེ་དང་ཚོགས་པ་ཐུན་མོང་  
ནས་བཀྲ་ཤིས་བདེ་ལེགས་ཀྱི་མཚམས་འདྲི་གུངས་མེད་ལྟ།

Wenn wir auch diese tibetischen Wünsche zum angebrochenen Jahr 2132 nicht lesen können, so bleibt uns dennoch der Zuspruch, dass das Holz-Affen-Jahr eines ist, das sich durch einen ausgeprägten Pioniergeist auszeichnet, somit uns alle anregt, unentwegt nach einem angemessenen Platz für jeden von uns in unserem Verein zu streben. Das Holz-Affen-Jahr fördert Intuition und einen wachen Geist. Offen, aber nicht tollkühn, ist der Holz-Affe, und er ist darauf bedacht, sich stetig weiterzuentwickeln wie ein Lebensbaum, der von der Wurzel bis zur Spitze voller Nahrung ist und sich körperlich und geistig stetig verjüngt – so wie das StuDeO.

Gleich anfangs verweise ich auf einen wichtigen Sachverhalt – die Vorankündigung unseres Vorsitzenden Wilhelm Matzat hinsichtlich der Einladung zur Mitgliederversammlung in Dresden, ein Thema, das interessierte Kreise verständlicherweise seit Herbst 2003 beschäftigt hat.

Um den Einsatz und die Mühewaltung der gesamten Dresdner-Equipe unter der Leitung von Edgar Arnhold nochmals tatkräftig zu unterstützen und zu würdigen, findet Ihr gleich als ersten Bericht nicht nur schöne Bilder aus jener herrlichen Stadt, sondern eine ausführliche Vorausschau über das Programm der gesamten Tagung. Darauf folgen dann eher nüchterne Sachinformationen – die Vorankündigung der Einladung zur soeben erwähnten Mitgliederversammlung und die Tatsache, dass sich im Versandcouvert des INFO ein Anmeldeformular für die Tagung in Dresden und ein Überweisungsschein befinden.

Ein großer Dank geht an alle, die dem letzten Aufruf gefolgt sind und Berichte an die Redaktion über Niederländisch-Indien geschickt haben. Als ein Danke-schön erhalten alle Einsender eine Kopie der „Sonderausgabe Niederländisch-Indien“, in der lesenswerte, längere und im INFO nur schwer unterzubringende Berichte zum „Alten Indonesien“ – mehrheitlich aus unserem Archiv – publiziert sind. Jeder StuDeO Leser kann jedoch ein Exemplar dieser Sonderausgabe für € 8,- bestellen, Porto inklusive für Deutschland. Der Preis für Auslandssendungen beträgt € 12,-, inklusive Porto.

Im Zusammenhang mit dem Zahlungsmodus für Bestellungen von Schriften aus der StuDeO Redaktion ist eine grundlegende Erneuerung eingetreten. Zahlungen in Verbindung mit der Schriftenredaktion erfolgen ab sofort grundsätzlich über das im Impressum unter Schriftenredaktion angegebene neue Konto. – Einzahlung gilt als Bestellung.

Es sei nochmals darauf verwiesen, dass Namen, Adressen und Funktionen der Vorstandsmitglieder im Impressum angegeben sind.

Genau so erfreulich wie die Zusendungen sind die vielen in der Schriftenredaktion eingegangenen Briefkommentare zu jeweils allgemein interessierenden Themen. Es ist erfreulich zu sehen, wie „Die Seite der Leser“ Zuspruch gefunden hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bekannt geben, dass das nächste INFO sich mit der Mandschurei, Korea und Japan befasst. Auch dieses Mal bitte ich alle Leser sowie Kenner und Freunde dieser Länder Reminiszenzen, Wissenswertes oder Neuigkeiten, Briefe oder Berichte an die Schriftenredaktion zu schicken. Ein Bericht von der Deutschen Schule in Yokohama-Tokyo wird wegen seiner Bedeutsamkeit vorgezogen und ist bereits hier – im APRIL INFO – veröffentlicht.

Horst Rosatzin

## OSTASIENTREFFEN VOM 20. - 23. AUGUST 2004 IN DRESDEN

Für die StuDeO Veranstaltung zu werben, entspringt meinem tiefen Bedürfnis, allen Interessierten zu versichern, daß eine Buchung für DRESDEN 2004 nicht nur den versprochenen Erlebniswert, sondern auch die Reize der florentinischen Elbstadt zur vollen Entfaltung bringen wird.

Aus den Bildern kann der Betrachter entnehmen, wie zauberhaft und beeindruckend die Weltstadt und die Umgebung von Dresden sind.

Dem Orga-Team ist es gelungen, ein Programm zu entwickeln, das den Vorstellungen und Wünschen der meisten Teilnehmer entspricht.



Fürstenzug der Wettiner

So können am Ankunftstag die Teilnehmer nach der Hotel-Anmeldung in dafür vorgesehenen Räumen und Sälen entweder eigene Erinnerungen mit Freunden austauschen oder Eberhard Möschel bei seiner Moderation „China auf dem Weg zur Weltmacht“ erleben. Es ist möglich, daß der Verein ASIA INTERCULTURA eine Fotoschau „100 Jahre Deutsche in China“ veranstaltet.



Reges Treiben in der Altstadt

Der Sonnabend wird ausschließlich die Besichtigung von Sehenswürdigkeiten von Dresden und Schloß Pillnitz beinhalten. Nach der Elbe-Schiffahrt gelangen wir per Bus zur legendären KREUZKIRCHE, wo Pfarrer Zirkler eine Kurzandacht zum Gedenken an unseren Paeshti halten und anschließend an die Zuhörer einige Worte über die Historie der evangelischen Kreuzkirche richten wird. Nach einer möglichen Turmbesteigung mit Blick auf Dresden ist im MANDARIN, das in unmittelbarer Nähe der Kreuzkirche liegt, ein China-Chow angesagt. Danach bietet sich im Hotel ELBFLORENZ genügend Gelegenheit für ein Wala-Wala nach Herzenslust.



...und wenn die Sonne untergeht,  
dann fängt die Pracht erst an

Am Sonntag können die Teilnehmer nach einem Fototermin den Vortrag von Frau Dr. Wegner, einer bekannten Münchner Sinologin, hören. Die Kultur Chinas wird eine Renaissance erleben. Es wird über das 100-jährige Deutschtum in Fernost referiert.

Nach einem deftigen Imbiß werden wir dann zur StuDeO Mitgliederversammlung schreiten. Danach können die Teilnehmer über ihre Zeit frei verfügen. Am StuDeO INFO STAND kann man sich über diverse Ausflugsmöglichkeiten ins reizvolle Umland informieren. Die Tagung wird mit einem GALA-DINER im Hotel ausklingen. Für den diesbezüglichen Unterhaltungswert sorgte das Orga-Team.

Der Abreisetag ist der Montag, 23. August 2004.

Dieser Vorausschau ist ein Anmeldeformular und Einzahlungsschein beigelegt.

Eine gute Anreise nach Dresden wünscht Euch allen

Edgar Arnhold



Zur Orientierung aller Vereinsmitglieder dient als Voranzeige die nachfolgend präsentierte „Einladung zur Mitgliederversammlung“, auf der – nach Erledigung aller regulären Amtsgeschäfte – die freiwerdenden Posten des Vorsitzenden und der Beisitzer diskutiert werden, woraufhin zur Wahl des neuen Vorstandes geschritten wird. Der neue Vorstand führt die Beratung und Beschlußfassung über Satzungsänderungen durch. Unter „Verschiedenes“ können ad hoc Anregungen eingebracht werden.

Es wird gebeten, den Eingabetermin vom 25. Mai zu beachten. Red.

## **Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e. V. Voranzeige der „Einladung zur Mitgliederversammlung“**

Hiermit lade ich gemäß §5 Absatz 1 unserer Satzung alle Mitglieder unseres Vereins zur Mitgliederversammlung ein.

Die Mitgliederversammlung findet im Rahmen des Ostasien-Treffens statt

**am Sonntag, den 22. August 2004 um 14 Uhr im Hotel Elbflorenz in Dresden**

### **Vorläufige Tagesordnung**

1. Eröffnung der Mitgliederversammlung
2. Feststellung der endgültigen Tagesordnung
3. Bericht des Vorsitzenden – W. Matzat
4. Bericht der Stellvertretenden Vorsitzenden und Archivarin – R. Jährling
5. Berichte des Schatzmeisters – C. Friedrich – und Bericht der Kassenprüfer
6. Bericht der Schriftführerin – K. Bolognino
7. Bericht des Schriftenredakteurs – H. Rosatzin
8. Bericht über die Archiv-Fotothek – \*\*\*
9. Bericht über das Wolfgang-Müller-Haus in Kreuth – R. Jährling, \*\*\*
10. Aussprache über die vorherigen Berichte
11. Entlastung des Vorstandes
12. Bestimmung eines Wahlleiters, Vorstellung der Kandidaten
13. Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer
14. Beratung und Beschlußfassung über Satzungsänderungen
15. Verschiedenes

Anträge zur Mitgliederversammlung bitte ich, schriftlich bis zum 25. Mai 2004 an mich zu richten.

Wilhelm Matzat

Vorsitzender

**(\*\*\*) Hinweis:** der Klurname des Autors  
erscheint nur in der Druckausgabe

## Niederländisch-Indien

- Das frühere niederländische Kolonialreich in Indonesien wird mit Niederländisch-Indien bezeichnet. Das Inselreich umfasst eine Vielzahl von ethnischen Gruppen mit ihren jeweiligen Kulturen, Sprachen und Religionen. Indonesien ist am 17. August 1945 ein unabhängiger Staat geworden. Heute – nach bald 60 Jahren – ist es vital, aber immer noch voller Widersprüche zwischen Verharren und Verändern und umfasst mannigfaltige Interessen und Ideen. Indonesien ist der größte muslimische Staat und ist hinsichtlich seiner Bevölkerung der viertgrößte Staat der Welt, in dem sich nach Meinung von Experten demokratische Verhältnisse nach asiatischem Muster durchzusetzen beginnen.



### Der Untergang der Tek Sing und die Versteigerung ihres Porzellanes

Susanne Fricke

Vor nunmehr über drei Jahren lernte ich an mir eine Eigenschaft kennen, die ich bis dahin glaubte, nicht zu besitzen, nämlich die Sucht! – Alles begann so:

In unserer Zeitung in Göppingen stand ein Artikel mit folgender Überschrift:

„Im Bahnhof hat eine Dschunke angelegt.“

Was sollte das heißen, ist doch allen bekannt, dass Stuttgart nicht am Wasser liegt. Der darauf folgende Bericht machte mich neugierig.

„Ein Schatztaucher namens Mike Hatcher hatte in indonesischen Gewässern 1999 eine gesunkene Dschunke gefunden, deren Reste nur 30 Meter unter der Wasseroberfläche lag und neben Wirtschaftsflüchtlingen einen riesigen Schatz an Porzellan transportiert hatte. Die aufwendige Bergung dieses Porzellans brachte rund 350 000 Stück zutage – Teller, Schüsseln, Löffeln, Stövchen und vieles mehr in verschiedenen Motiven.“

Es hatte sich an Hand von Annalen herausgestellt, dass das Schiff „Tek Sing“ – das heißt „Wahrer Stern“ – 1822 an einem Riff in indonesischen Gewässern zerschellt war und über 1600 Todesopfer gefordert hatte, meist Chinesen, die aus wirtschaftlichen Gründen auswanderten und in Java eine neue Heimat suchten. Ein englischer Kapitän mit seinem Schiff, aus Indien kommend und mit Opium beladen, hatte die Stelle des Untergangs zwei Tage später zufällig durchsegelt und etwa 200 Schiffbrüchige gerettet, die 48 Stunden auf Treibholz im Wasser ausgeharrt hatten und natürlich vollkommen erschöpft waren. Bei dieser humanitären Aktion hatte der Kapitän – man möchte sagen eine Ironie des Schicksals – seine eigene berufliche Existenz mehr oder weniger ruiniert.



Korallenverkrustete Vasen und Schalen



Systematische Lagerung aller Kostbarkeiten

Mike Hatcher stand nun vor dem Problem, wie er diesen riesigen Schatz am besten „an den Mann“ bringen könnte. Kein Museum oder Händler der Welt war in der Lage, so eine Menge Geschirr, aber auch Statuen, Figuren, Vasen, Kanonen, Tuschesteine, sogar Grabsteine, Mörser, Glasflaschen, Teekannen, Leuchter, Wassergefäße, Nacht- und Wassergefäße und Deckeldöschen, zu übernehmen. Er wandte sich an die bekanntesten Auktionshäuser der Welt. Viele boten Vorschläge, manche prognostizierten einen

Reinfall. Die Stuttgarter Firma Nagel Auktionen hatte die beste Lösung: Sie baute für 1,5 Mill. DM eine Dschunke in der Größe der Tek Sing – 60m x 10m x 10m –, stellte sie in der Eingangshalle des Stuttgarter Hauptbahnhofs auf und präsentierte darin in einer einmalig schönen Art 12 000 Stück dieses unverfälschten asiatischen Gebrauchsporzellans aus dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Das war mehrere Monate vor der Auktion.

Zudem stellte der Inhaber der Firma Nagel, Herr Straub, zwei Kataloge her. Der eine ist graphisch zauberhaft gestaltet und präsentiert von jeder Sorte ein oder mehrere gleiche Exemplare, eingebettet in einen Blumenarrangement, auf einer schön gedeckten Tafel oder auch nur nebeneinander in Reih und Glied – farbig, versteht sich. Dieser Katalog ist sein Geld wert. Er zeigt das gesamte Spektrum des Fundes sowie einen Bericht über die Geschichte und Bedeutung des chinesischen Porzellans.

Der zweite Katalog ist eine Auktionsliste von 1000 Seiten mit Schätzpreisen. In einem eigens für die Auktion errichteten Auktionszelt wurden hohe Regale aufgestellt und die 350.000 Stück ordentlich in 16.100 Lots aufgeteilt. Für die Auktion waren 8 Tage angesetzt, 16 Stunden am Tag konnte ersteigert werden und zwar: 1) per Internet, 2) per Telefon, 3) schriftlich, und 4) persönlich anwesend oder von zehn verschiedenen Bieteräumen aus, die in mehreren Städten weltweit eingerichtet worden waren. Für die Ersteigerung eines Lots waren 2 Minuten vorgesehen. – Die Kataloge und die Präsentation in der Dschunke hatten bei mir die Neugier geweckt.

Die größte Porzellan-Versteigerung aller Zeiten begann.

Am 17. November 2000 um 9:00 Uhr – pünktlich zum ersten Auktionstag – saß ich im Auktionszelt. Es waren 100 Leute anwesend, vielleicht etwas mehr, und die Kameras waren auf einen einzigen Mann gerichtet, der wie ich ein Schild mit einer vierstelligen Nummer trug und offenbar eine wichtige Person in diesem Geschehen war. Und in der Tat, der große Finder Mike Hatcher wurde von Kameraleuten umlagert, ließ es sich nicht nehmen, am ersten Tag zur ersten Stunde da zu sein, um das erste Stück – Lot Nr.: 1, eine Vase – zu ersteigern. Das tat er. Schätzpreis war DM 2500 - 5000. Er zahlte DM 15000,-. Damit nahm meine erste Teilnahme an einer Auktion ihren Lauf. Ich hatte am Bieten Geschmack gefunden; wenn meine Hand mit der Nummer in die Höhe ging und es dann hieß „Going, going, gone“ und ich den Zuschlag bekam, machte es mir richtig Spaß. Daß zu dem Zuschlag noch 48% an Steuern hinzukamen, hat mich in dem Moment wenig gestört. Vier Mal führte mein Weg von Göppingen nach Stuttgart, vier Mal ersteigerte ich dieses und jenes und hatte mir zu Anfang ein Limit gesetzt. Am Ende transportierte ich ein Mehrfaches dieses Limits per Taxi und Bahn – äußerst vorsichtig, versteht sich – nach Hause. Es war für mich und für meine Schwester, die ich mitgerissen hatte, eine unglaublich aufregende Geschichte.



### Reminiscences – the years from 1933 - 1939 in Java

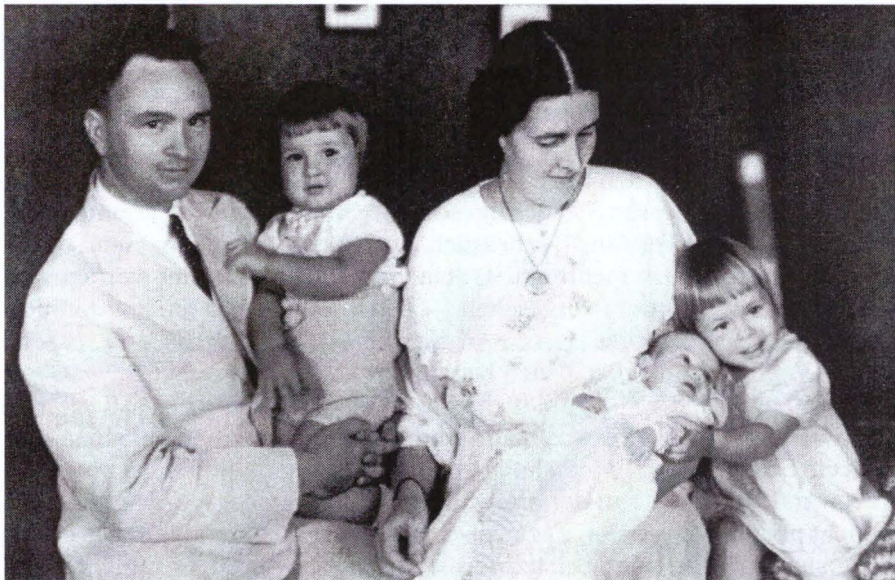
Lotte Keene-Jenke

We all know – the thirties in Europe were full of tension. Bad enough as it was then, the time to follow was even worse – as we know now. But let us turn away from all this and allow me to take you by the hand and to show you a far away and wonderful land – my homeland, my Java in Indonesia. It is a tropical island in what was then called “Dutch East Indies”.

Our father arrived here from Germany as a 19 year old greenhorn. Luckily he was met and helped by his well seasoned uncle – colonial school and many broken hearts behind him; it was a new chapter for father. He was now eagerly looking forward to the post of administrator on “Wangoen Watti”, a tea and rubber plantation of 850 hectares – 640 acres or 3.28 square miles. And a workforce of around 1,000 voluntary men and women. The first few years were hard for a lad so young and he readily admits to having made many mistakes. Hard also was the loneliness of life out in the bush. Relationships with the local beauties was forbidden. His uncle advised him to go on holiday and bring back a bride. But none of the young girls back home was willing to travel so far and then having to live miles away from the nearest town on some isolated plantation in the bush.

However, one young lass had the “Wanderlust” and got herself a job as nanny. She packed her bags and came to Bandoeng, Java – living with a Dutch family. “Anneliese” had attended the same school as father’s sister, so it was inevitable that the two would meet up again. Eventually they married and raised a family of four. I was the eldest, sadly brother Peter died as a toddler, but the sadness of his death was soon compensated by the arrival of Christine. It would be another four years before my sister Karin was born, this was a few months before the beginning of the 2<sup>nd</sup> World War. I was six years old and snatches of early, peaceful and carefree childhood memories flood back. My memories were of warm secure sheltered and orderly loving early years – two completely spoiled little girls.

I can see me now with young sister Christine in our tin bath tub out on the lawn watching a “boy servant” nearby cutting down ripe warm sun kissed bananas. Then agile like a monkey with a stick in hand scaling a tall slender trunk knocking down the precious hard shelled brown fruit for us. Our nannies then scooped out the soft fleshy inside of the young coconut; its cool and refreshing milk trickling down our rosy cheeks and bare shoulders. Bananas, oranges, pineapples and ramputan freshly picked, they were cut up and served on pretty plates.



Hans-Joachim and Anneliese Jenke, the father with Peter in his arms, the mother with Baby Christa in her arms and Liselotte hugging her sister

Our babus took us for gentle walks down to their village. A cluster of straw huts nestling among the shimmering rice fields. Their village pool, murky and deep, had many fish rising to the surface from beneath a makeshift shelter. Perched on a bamboo platform – the communal loo – toilet.



Entrance to the estate Wangoen-Watti



Visitors' Bungalow beside the main house

I also remember clearly our games, darting from tree to tree, peeping on tiptoes into small tin pots hung securely fastened beneath grooves deeply carved into the bark of the young rubber trees. It was such great fun inspecting their contents of white runny latex.

Screeching commotion, swaying branches in the distance show noisy monkeys at play disturbing our peace. We would spend many happy hours in our sandpit house under a neatly thatched roof to protect us from the scorching sun. The joyous rainy season with its sharp brilliant lightnings and torrential cloud bursts shed water on the parched and thirsty land. – Such joy for two naked girls running squealing into the garden frolicking on the swing. Such were our carefree childhood days on our plantation in Java.



Da mir immer schon menschliche Bezüge am Herzen gelegen sind, möchte ich die Leser auf einen, in unserer geistigen Entwicklung ungemein wichtigen Schritt hinweisen, der gerade in den unten angeführten Reminiszenzen über die gegessenen Nüsse hervorragend zum Ausdruck kommt. Ein 2 - 2½ jähriges Kind beginnt erstmals sein eigenes Ich zu entdecken – die Nüsse, die Du isst, schmecke ich nicht, und was ich schmecke, das kannst Du nicht nachempfinden. Ich bin nicht Du und Du bist nicht Ich. Das ist die Zeit, in dem ein Kind seine eigene Identität und damit seinen eigenen Willen entdeckt und diesen oft auch zur - Verzweiflung der Mutter ausspielt. Ein Grashalm, eine tote Fliege, ein Stein sind genügend Anlass für halbstündige Betrachtungen des Kindes. – Auch dieser Sachverhalt ist im nachstehenden Text hervorragend geschildert.

Horst Rosatzin

## Meine frühesten Erinnerungen an Soerabaja, Java.

Hermann Saefkow

Ich wurde am 22. Februar 1930 in Bandoeng, West-Java geboren. Die Weltwirtschaftskrise machte sich auch in Java's Import - Export Handel bemerkbar. Als die Bandoeng-Filiale meines Vaters Firma „Fraag en Aanbot“ geschlossen wurde, zogen meine Eltern 1931 nach Soerabaja um. Um einer möglichen Schließung der Soerabaja-Filiale vorzubeugen und eine zweite Einkommensmöglichkeit zu schaffen, erwarben meine Eltern ein kleines Hotel im Zentrum der Stadt.

Es lag dem Gouvernements-Palast des Gouverneurs für Ost-Java gegenüber. Der Blick vom Hotel zum Gouverneurs-Gebäude, etwa 200 m entfernt, war vollkommen frei; nur zwei große Waringin-Bäume standen links und rechts vor der Hotel-Freitreppe Spalier.



ehemaliges Wohnhaus in Soerabaja mit Entourage – heute

Aus der Vogelschau gesehen lief die asphaltierte Zufahrt zum Hotel von der Verkehrsstraße her U-förmig zum Hotel. Der Abstrich vom U war rechts vom „Joko Dolog“ flankiert. Es war ein umzäuntes Grundstück, eine Art heilige Stätte, wo Prozessionen hinführten und Opfer vor den buddhistischen Steinfiguren dargebracht wurden. Diese Götterfiguren befanden sich halbversteckt im dichten Blattwerk des Urwaldes.

Der Horizontalstrich des U's verlief zwischen der Freitreppe des Hotels und den zwei Waringin-Bäumen und der Aufstrich ging an dem zweiten, separaten Gebäude des Hotels vorbei zurück zur Verkehrsstraße. Dieses Gebäude trug ein großes Namensschild mit der Aufschrift – „Hotel-Pension Splendid“. Die von der Zufahrtsstraße umschlossene Fläche war Rasen mit einem bunten Blumenrondell in der Mitte. Von der Verkehrsstraße dehnte sich eine weitere, große Rasenfläche zum Gouverneurs-Gebäude hin, vor dem die damals 2-bahnige Simpang-Straße verlief, also parallel zu unserer Verkehrsstraße.

Meine erste starke Erinnerung betraf meine „Baboe“ – das Kindermädchen –, und ich saß auf jener großen Rasenfläche. Sie schälte Erdnüsse und ich wartete geduldig auf die Nüsse, um sie zu verspeisen. Dabei kam mir zum ersten Mal deutlich zum Bewußtsein, dass ich die Nüsse, welche die Baboe aß, nicht schmecken konnte und die, die ich genoß, konnte nur ich schmecken. Kurzum, mir wurde zum ersten Mal das Ich-Bewußtsein deutlich.

Die damalige holländische Königin Wilhelmina hatte am 31. August Geburtstag, wie auch meine Mutter. So wurde an diesem Tag sowohl das Gouverneursgebäude als auch das Hotel geschmückt und mit Scheinwerfern angestrahlt. Von der breiten Terrasse vorne im Hotel bewunderten wir jeweils das Feuer-

werk, das nach dem Dunkelwerden entzündet wurde.

Zu meinem 3. Geburtstag bekam ich ein Tretmobil, in dem ich die U-förmige Straße unsicher machte oder auf der Terrasse zwischen den Tischen herumflitzte. Besonders in Erinnerung ist mir die Siestzeit zwischen 12 und 2 Uhr geblieben, wenn draußen der Verkehr erlahmt war. Meine Mutter und ich legten uns regelmäßig hin, und ab und zu, wenn ich merkte, daß meine Mutter eingeschlafen war, schlich ich mich hinaus, überquerte im Dauerlauf die Straße, wobei die Füße ganz leicht in den weichen und heißen Asphalt einsackten, und ich spielte dann ganz allein in der Stille zwischen den Luftwurzeln der mächtigen Waringin-Bäume. Nur hin und wieder war das Gurren einiger Tauben hoch oben im Laub zu hören. Sonst herrschte Stille in der flimmernden Luft.



1933, Hermann als König im eigenen Auto



U-Auffahrt zum Hotel, 1935

Als ich etwa 5 Jahre alt war, machte ich die Bekanntschaft eines Besitzers von einem Fahrrad mit Seitenrädern. Er – der Besitzer – war ebenfalls 5 Jahre alt und wohnte nur zwei Straßen entfernt von uns. Wir drehten immer abwechselnd viele Runden auf unserer U-Straße, wobei wir auch gelegentlich in den Verkehr kamen. Die Lenkstange am Fahrrad war nicht ganz fest, sodaß manchmal das Vorderrad eigene Wege ging. So brachte ich es eines Tages fertig, einem an mir vorbeifahrenden „dockcart“ – zweirädriges, einspänniges Pferdefuhrwerk –, das damals einen großen Teil des Taxi-transports bewältigte, in die Speichen zu fahren. Die Wucht mit der das drehende Rad mich auf die Straße warf, machte mich bewußtlos. Ich wachte im eigenen Bett auf, umringt von meiner Mutter und etlichen Bediensteten.

Auch im Jahr 1935, nur 32 Jahre nach dem ersten Flug der Wright-Brüder, machte ich einen 15 Minuten dauernden Rundflug über Soerabaja. Der Anlaß war die Einweihung des ersten regelmäßigen Luftverkehrs mit Europa. Wie faszinierend waren die kleinen Menschen und winzigen Häuser anzusehen. Und auf einmal auch Riesen –, als wir nämlich zur Landung ansetzten.



Hermann Saefkow mit Familie

Wir verließen Soerabaja, als ich 6 Jahre alt war. Dann kam der Krieg und 6 Jahre in China. Nach 7 weiteren Jahren in Deutschland ging's nach Kanada. Heirat, Familie folgten und die Jahre verstrichen bis es im November 2000 soweit kam, das ich mit 2 Töchtern und einem Schwiegersohn wieder vor dem Gouverneur-Gebäude in Soerabaja stand. Es ist auch jetzt noch Sitz der Verwaltung. Die zweibahnige Simpangstraße ist jetzt sechsspurig und hat einen anderen Namen. Sie kann hier nur über einen Fußgängerüberführung überquert werden. Der Verkehr an diesem Vormittag läuft ununterbrochen. Das große Grasfeld ist jetzt ein Park mit riesigen Bäumen. Ein Monument eines Generals, der sich in den Freiheitskämpfen um 1950 in Soerabaja bewährt hat steht jetzt dort. Der Joko Dolog befindet sich so schweigend und unberührbar wie vor 65 Jahren.

Die U-förmige Vorfahrt ist noch da, aber wo sind die Waringin-Bäume, wo die Vortreppe, die Veranda? Alles verschwunden? Doch der gesamte Dachrand der umliegenden Häuser mit den kuppelartigen Verzierungen ist noch wie früher vorhanden

Wir werden ins Gebäude hineingelassen und stehen hinten, wo damals ein von Veranden umgebener Innenhof war. Der ist jetzt Lagerplatz für Baugerüste geworden; die linke Veranda, die nach hinten zu der großen Küche führte und zum Badezimmer, wo man aus einem großen Betonbasin kühles Wasser

schöpfte und sich damit übergoß, das alles ist kaum verändert; die alte Decke und die eisernen Eckstützen, oder am Anfang der Veranda ein Loch an einer Querwand, an dem das Telefon hing, jenes Telefon mit Trichter an einer armlangen Schnur mit einer kleinen Kurbel, die gedreht werden mußte, um eine Verbindung herzustellen – alle diese Erinnerungen kamen wieder hoch. Der Seitenanbau, wo meine Eltern und ich wohnten, der war noch unverändert, wenngleich der Bewuchs eine befremdliche Kulisse formte. Die Natur bleibt eben nirgends auf der Welt stehen und in den Tropen schon gar nicht. Eindrücklich unterstreichen solche Erlebnisse, daß wir immer nur eine ganz bestimmte Nische im Ablauf des Weltgeschehens erleben.



### Profil von Hans Friedrich Overbeck – 1882 - 1942, ein früherer Kämpfer malaiischer und javanischer Identität

„Indonesien – am Ende des 20. Jahrhunderts“, Ingrid Wessel, Hrsg., Abera Verlag Meyer & Co. Kg, Hamburg, 1997; ISBN 3-931567-07-9; € 20.-

Auszug – Horst Rosatzin

Hans Friedrich Overbeck stammt aus bremisch-hanseatischem Milieu. Der Vater war Reismakler und deutscher Konsul in Rangun gewesen, bevor er sich in Bremen niederließ und das großbürgerliche Kaufmannshaus „Außer der Schleifmühle“ baute. Nach dem „Einjährigen“ verläßt Hans das humanistische „Alte Gymnasium“, dient bei den Ulanen und steht schon bei seiner Ausreise 1904 als 22-jähriger in Diensten der Firma Behn, Meyer & Co in Singapur und Arnold Otto Meyer in Hamburg. Nach kürzester Zeit ist er der Bevollmächtigte für Insulinde – Indonesien – und pendelt vor dem Ersten Weltkrieg zwischen der Zentrale in Singapur und den Hauptvertretungen und Außenstellen in Südostasien hin und her. Diese Dienstreisen nützt er für seine privaten Interessen und durchstöbert die Basare auf der Suche nach alten Manuskripten oder läßt sich mündlich im Volksmund weiterlebende Gedichte auf malaiisch oder javanisch und in anderen indonesischen Sprachen aufsagen – und hält sie schriftlich fest. Es sind jene vierzeilige *Pantun*, die er auf diese Weise vor dem Vergessenwerden rettet.

Es geht ihm zum einen darum zu bewahren und zu erhalten, was verloren gehen könnte; zum anderen möchte er dem deutschsprachigen Leser die malaiische Gedankenwelt vermitteln: eine zu unrecht übersehene Sprache und Kultur von großer Schönheit. Für Hans Overbeck ist es wichtig, daß der wahre Reichtum dieser Kultur in Zeugnissen aus der vorkolonialen Zeit erhalten bleibt und daß die Alltagswelt mit einbezogen wird.

Was die Nationalisten in den Dienst ihrer Bewußtseinsbildung nahmen, deutete Overbeck dreißig Jahre zuvor an. Stellvertretend erträumte er sich eine malaiische Identität von Sprache, Raum und Geschichte. Doch bleibt dies letztlich ein Teilaspekt von Overbecks Leistung. Er sagte die Wiedergeburt des Malaiischen als staatstragende Sprache in Indonesien, Malaysia und Brunei zwar nicht voraus, aber er war überwältigt von der Vision, daß sich in den malaiischen Texten der vorkolonialen Epoche die wahre Seele des Volkes offenbart und dass Stolz und Selbstbewußtsein ihre Kontinuitäten finden können.

Nicht weniger bedeutend ist seine Leistung als Sammler und Herausgeber der *Pantun*. Overbeck entwickelte für sich ein System, wie die Gedichte zu klassifizieren seien. Er fand heraus, daß die dritte Zeile die wichtigste ist, weil sie den Inhalt bestimmt. Danach ordnete er die Gedichte in Knaben- und Mädchenlieder, Liebesgedichte, Naturlyrik und andere Kategorien. Sein Vorgehen ist überzeugend und hat zum Überleben dieser Kunstform beigetragen. Die malaiischsprachige Welt ist ihm dankbar, wie namhafte Mallaien es bezeugt haben.

Der ansonsten für seine Bissigkeit bekannte Sinologe E. van Zach würdigte 1926 Overbeck mit folgenden Worten:

„Wir wollen hoffen, daß sich bald eine deutsche Universität findet, die die Verdienste des Verfassers um ein in Deutschland beinahe unbekanntes Forschungsgebiet durch Verleihen eines Ehrendoktors würdigen wird.“

Zusammenfassend läßt sich über das Wirken von Overbeck sagen, dass er uns im Rückblick als Autodidakt und Privatgelehrter entgegentritt, wie wir einen Gelehrten dieser Art eher im 19. Jahrhundert vermuten würden. Von den gebildeten in der langen Reihe Deutscher in Niederländisch-Ostindien ist er einer der letzten.

Das Elternhaus, der Respekt vor klassischen Texten und die romantische deutsche Schule lassen ihn in seiner südostasiatischen kaufmännischen Umwelt – neben sehr vielen niederländischen und englischen Artikeln – zu einem Entdecker und Vermittler eines überzeitlichen Malaientums für den deutschsprachigen Leser werden. Was der junge Mann dazu kommentierend sagt, ist im Perfekt geschrieben. Die klassische malaiische Welt ist versunken. Der alternde Hans Overbeck, fokussiert auf die

javanische Kultur, leidet unter der Diskrepanz zwischen den höfischen Resten am Rande der verwestlichten Dekadenz und den kindlichen Spielen, in denen er zeitlose Parallelen zur Anmut und Schönheit der asiatischen Menschen sieht.

Was er als das wahre Gesicht der Malaien und Javaner entdeckt zu haben glaubt, hat wenig zu tun mit der „Eingeborenenbewegung“, die am Vorabend der indonesischen und malaiischen Unabhängigkeit stehen wird. Seine Interpretation der malaiischen Seele ist nicht handlungsorientiert, wie bei den Nationalisten, sondern kontemplativ.

Der niederländische Kolonialherr geht aus seiner Sicht in bornierter Ignoranz – bis auf wenige gebildete Freunde am Java Institut in Yogyakarta – an der Erhabenheit und Größe der Kultur vorbei. Daß die asiatische Macht Japan den holländischen Kolonialherrn nach 250 Jahren vertreibt, das erfährt Hans Overbeck erst an seinem Todestag – auch ihm wurde die „Van Imhof“ zum Schicksal.



**PD Dr. Becker ist als Historiker an der Universität von Hongkong tätig und lehrt dort als Fachlektor des DAAD seit Anfang 2002 deutsche Geschichte und Europa-Studien.**

## **Die Deutschen in Hongkong im 19. und 20. Jahrhundert**

Projektbericht und die Suche nach Quellen

Bert Becker

Am Tag der Deutschen Einheit im letzten Jahr präsentierte das deutsche Generalkonsulat in Hongkong seinen rund 1000 Gästen im Convention Centre eine Publikation mit dem Titel „Germany in Hong Kong 2003“. Das 80 Seiten starke Buch erschien aus Anlaß eines Dreifach-Jubiläums und erinnerte an die Wiedereröffnung der diplomatischen Vertretung im Jahre 1953, an die Einrichtung einer Zweigstelle des Goethe-Instituts zehn Jahre später und an das zwanzigjährige Bestehen der Deutschen Handelskammer Hongkong. Als Gemeinschaftswerk der drei Institutionen soll es die jahrzehntelange deutsche Präsenz in der britischen Kronkolonie und – seit 1997 – chinesischen Sonderverwaltungszone anhand historischer Rückblicke in Erinnerung rufen. Auf der Grundlage unveröffentlichter Archivmaterialien des deutschen Auswärtigen Amtes, des Bundesarchivs und des britischen Kolonialamts, von Quelleneditionen, autobiographischen Werken und Manuskripten sowie einer Vielzahl von sekundären Publikationen bietet das Buch mit seinen zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen eine knappe Skizze der über 150-jährigen Geschichte deutscher Aktivitäten im Perlfußdelta einschließlich Kanton und Macau, eine ausführliche Darstellung der (west-) deutschen Nachkriegspolitik gegenüber Hongkong, zahlreiche Zeitzeugenberichte ehemaliger Diplomaten, Journalisten, Institutsleiter und Kammerpräsidenten sowie überblicksartige Beiträge der heutigen Leiter bzw. stellvertretenden Leiter der drei Institutionen. Insgesamt gesehen ist eine imposante Darstellung und Materialsammlung entstanden, welche in ihrer historisch-chronologischen Ausrichtung, ihrer Fülle an wertvollen Berichten aus erster Hand und mit den vielen Fotos aus Privathand einen einzigartigen Charakter besitzt. Wegen der nicht-kommerziellen Intention des Werkes konnte auf Anzeigen verzichtet und eine kostenlose Weitergabe an einen breiten Interessentenkreis in Hongkong ermöglicht werden. Wie Reaktionen zeigten, stieß das Buch nicht nur bei Deutschen auf Interesse, sondern – wegen der Veröffentlichung in englischer Sprache – bei einem breiten Leserkreis in der Regierung, Verwaltung und Wirtschaft sowie im Bildungs-, Kultur- und Mediensektor der Stadt.

Als ich die Idee für eine solche Festschrift dem Generalkonsul Dr. Heinrich Wilhelm Beuth im Herbst 2002 vortrug, traf ich auf großes Entgegenkommen. Das Interesse der drei Institutionen an einer wirkungsvollen Selbstdarstellung ihrer Tätigkeit im Jubiläumsjahr und die dadurch mögliche effiziente Zusammenführung von Arbeitskraft und Finanzen verband sich mit meinem Forschungsinteresse an einer geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des deutschen Einflusses in Hongkong. Das Aufspüren von Materialien in Schrift- und Bildform, die Kontaktsuche mit Zeitzeugen, das Abfassen, Übersetzen und Redigieren der Texte konnte auf mehrere Schultern verteilt und weitaus rascher und tiefgreifender durchgeführt werden als es mir allein möglich gewesen wäre. In enger Kooperation mit Dr. Beuth und besonders dem Presse- und Kulturkonsul Jürgen Borsch sowie dem Leiter des Goethe-Instituts Jürgen Keil und der stellvertretenden Geschäftsführerin der Deutschen Handelskammer Ute Quink wurde das Projekt unter großem Zeitdruck innerhalb von knapp zehn Monaten realisiert. Weil naturgemäß nur ein kleiner Ausschnitt der langen und vielfältigen deutschen Präsenz geboten werden konnte, entstand der Plan, anläßlich des 150-jährigen Jubiläums der Eröffnung eines preußischen Vizekonsulats in Hongkong, welches am 10. April 1856 vom Konsulat in Kanton eingerichtet wurde, eine große Festschrift in Form einer akademischen Publikation herauszugeben. Das Buch soll alle Facetten deutscher Aktivitäten in Hongkong – unter Berücksichtigung der historischen Bezüge zu Kanton und

Macau - der letzten zweihundert Jahre aufarbeiten und wird voraussichtlich von Hongkong University Press im Jahr 2006 unter dem Titel „The Germans in Hong Kong during the 19th and 20th centuries: An Almost Unknown Chapter of History“ verlegt werden. Als Gliederung sind folgende Kapitel vorgesehen:

#### Introduction

- I. Early German Merchants and Missionaries at the South China Coast
- II. The Diplomatic Representations of German States until 1871 and the German Imperial Consulate Thereafter
- III. Anglo-German Rivalry around 1900 as Reflected in Hong Kong
- IV. German Businesses and the Informal Empire before World War One
- V. Welfare Institutions for the Chinese, Missionary Activities, and the First Evangelical-Lutheran Congregation for Germans
- VI. Germans of Old Hong Kong: Gützlaff, Klitzke, Eitel, Melchers, Jebesen, etc.
- VII. Confiscation and Internment of Germans in World War One
- VIII. Revival of German Businesses and Missions between the World Wars
- IX. The Nazi Party in Hong Kong, its Supporters and Influence
- X. Germany and the Japanese Occupation of Hong Kong in World War Two
- XI. The Second Revival of German Businesses and Missions after 1945
- XII. The West German Consulate General as a Political Observation Post in the Cold War
- XIII. The German-Speaking Evangelical-Lutheran Congregation in Hong Kong
- XIV. German Business, Cultural Influence and Public Diplomacy from the 1960s
- XV. Germany and Hong Kong: Before and After 1997
- XVI. Summary and Outlook

Appendices: Chronological table of important events in German and Hong Kong history, list of German consuls since 1853, list of German companies, list of German institutions; Notes, bibliography, illustrations, index.

Eine Art Nebenprojekt zu dieser Publikation stellt die geplante Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der „Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Hongkong“ im kommenden Jahr dar. Als Initiative von Pfarrer Christoph Hildebrandt-Ayasse und dem 1. Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats Harald Vogt entstanden, soll mit diesem Werk an die Gründung der Kirchengemeinde erinnert werden. Das Buch erscheint als Privatdruck in deutscher Sprache mit einer englischen und eventuell einer chinesischen Zusammenfassung. Persönliche Textbeiträge heutiger und früherer Gemeindeglieder werden mit zwei historischen Rückblicken aus meiner Feder verbunden, zum einen über die protestantischen Missionsgesellschaften und die erste evangelische Gemeinde in Hongkong vor dem Ersten Weltkrieg, zum anderen über die Motive, Hintergründe und Entstehung der jetzigen Gemeinde. Der zweite Beitrag liegt als Manuskript bereits vor und ist im wesentlichen auf der Grundlage der China- und Hongkong-Akten des Kirchlichen Außenamts der EKD sowie entsprechender Akten im Auswärtigen Amt erarbeitet worden. Für die Behandlung der Missionsgeschichte hat Pfarrer Hildebrandt-Ayasse mehrere seltene Bücher sowie eindrucksvolle Fotos ausfindig machen können. Eine wertvolle Mithilfe leistete Professor Dr. Wilhelm Matzat, der im Evangelischen Zentralarchiv Berlin die früheren Hongkonger Kirchengemeinde-Akten sichtet, auswertet und anschließend einen kompletten Kopiersatz der hiesigen Gemeinde zur Verfügung stellte.

Während der Arbeit an den drei Projekten – die kleine Festschrift „Germany in Hongkong 2003“, die große Festschrift „The Germans in Hongkong ...“ und die Geschichte der Kirchengemeinde – ergaben sich eine Reihe wichtiger Kontakte. Neben früheren Hongkong-Deutschen, wie den Generalkonsuln, den Leitern des Goethe-Instituts oder dem Lufthansa-Vertreter Claus Dehio, erwies sich die Bekanntschaft mit Hans Michael Jebesen, dem heutigen Inhaber der traditionsreichen deutsch-dänischen Handelsfirma Jebesen & Co., Hongkong, als besonders fruchtbar. Jebesen machte nicht nur auf weitere interessante Gesprächspartner aufmerksam, sondern ermöglichte mir auch Zugang zum Firmenarchiv in Apenrade (DK), in welchem in vorbildlicher Weise sowohl Geschäftskorrespondenzen als auch private Überlieferungen der Familie verwahrt werden. Hieran läßt sich die Entwicklung deutscher Wirtschaftstätigkeit im Ostasienhandel seit 1895 aus der – für den Historiker selten möglichen – Innensicht einer Firma nachvollziehen, deren Inhaber durch die Folgen des Versailler Vertrages ungewollt zu Dänen und zur deutschen Minderheit in Nordschleswig wurden. An diesem Beispiel zeigt sich, wie sehr europäische Geschehnisse auch die Geschicke der Deutschen in Hongkong beeinflussten. Solche Bezüge

finden sich für den gesamten Forschungszeitraum in diplomatischen und kirchlichen Akten, in geschäftlichen und privaten Briefwechseln, aber auch in der Missions-, Memoiren- und Reiseliteratur. Während einige Zeiträume und Tätigkeitsfelder quellenmäßig gut belegt sind, vor allem der politisch-konsularische Bereich und die Missionsarbeit, ist das Wirken der deutschen Firmen in ihrer Gesamtheit und im Detail nur unzureichend nachzuvollziehen. Weil es sich bei der Mehrheit der Hongkong-Deutschen um Geschäftsleute handelte und noch heute handelt, deren gesellschaftlich-soziale Bezüge untereinander und gegenüber ihrer chinesischen und nicht-chinesischen Umwelt einen wichtigen Teil der deutschen Geschichte in Hongkong darstellt, ist das weitgehende Fehlen von aussagekräftigen Quellen für diese Gruppe besonders zu bedauern.

Durch den Kontakt zu Professor Matzat wurde ich auf die verdienstvolle Arbeit des StuDeO und besonders die Existenz des Wolfgang-Müller-Hauses in Kreuth aufmerksam. Für den kommenden Sommer ist ein Forschungsaufenthalt zur Auswertung der Bestände geplant. Wie die Zusammenstellung verschiedener Quellen von Renate Jährling zeigt, gibt es dort eine Anzahl von seltenen, teilweise unveröffentlichten Berichten und anderen Dokumenten zu deutschen Aktivitäten in Hongkong. Darüber hinaus bin ich an jeder Art schriftlichen und/oder bildlichen Materials zu diesem Thema interessiert, seien es Tagebücher, Briefwechsel, eigene autobiographische Abhandlungen und Fotos. An die Leser des StuDeO Vereinsheftes wende ich mich mit der Bitte, solche Materialien aus Ihrer Privathand – in Kopie, gescannt oder anderer Form – dem Archiv des StuDeO, zu Händen von Frau Renate Jährling, zur Verfügung zu stellen. Im kommenden Sommer werde ich das StuDeO Archiv in Kreuth aufsuchen. Über Ihre Unterstützung des Forschungsprojekts zu den Deutschen in Hongkong würde ich mich sehr freuen!



## **Erinnerungen an eine Fahrt nach Kaban Djahe, Sumatra**     Brigitte Schultze-Graske

Wie viele schulpflichtige Kinder der Gummi-, Tabak- und Kaffee-Plantagen in Indonesien, so mußte auch ich den langen Weg zur Internatsschule nach Kaban Djahe antreten. Dies war immer ein großes Ereignis und nicht immer erfreulich für uns Kinder. Die Freiheit der Plantagen wurde verlassen, um die Schule weit von zu Hause zu besuchen. Heimweh war an der Tagesordnung.

Die Fahrt ins Internat ging folgendermaßen vor sich und war für uns Kinder immer interessant und manchmal für uns Sechsjährige beängstigend. Die Fahrt mit den Eltern ging in die Hauptstadt Medan. Der Treffpunkt war die beliebte Konditorei Epperlein. Wir durften uns, nach beendetem guten Essen, eine große Tüte mit Bonbons füllen. Die Auswahl war nicht immer recht leicht, weil es so viele schöne Leckereien gab.

Von Medan fahren wir dann per Bus weiter. Die Eltern kehrten zu den Plantagen zurück. Die Fahrt ging in die Berge. Die Straße schlängelte sich bergauf und es dauerte nicht lange, bis sich die ersten Anzeichen der Übelkeit bemerkbar machten. Der Autobus mußte öfter anhalten, um uns Gelegenheit zu geben, unsere Mägen zu entladen. Nach einiger Zeit erreichten wir die ersten Batak Dörfer. Der Bus mußte sehr langsam fahren, um sich einen Weg durch die vielen Kinder, Hühner, Schweine und sonstiges Getier zu bahnen. Besonderen Eindruck auf uns Kinder machten die Batak Frauen, die dunkelblaue Trachten trugen und eine Art Kissen, in derselben Farbe, als Kopfbedeckung hatten. Die Frauen kauten auf Areka-Nüssen herum, die ihre Münder und den Speichel rot färbten. Hin und wieder wurde der rote Saft, der wie Blut aussah, auf die Erde gespuckt. Die älteren Schüler im Bus erzählten uns ABC-Schützen, daß die Batak Menschen gerne kleine Kinder fressen. Wir hatten riesige Angst und fingen an zu weinen.

Bald kamen wir zu den Reisfeldern. Die Batak hatten Hochsitze in den Feldern, die mit Schnüren verbunden waren, an denen Teller hingen. Frauen saßen in den Hochsitzen, zogen an den Schnüren und jagten die Vögel weg, die versuchten, den Reis zu picken.

Nach langer Fahrt erreichten wir schließlich das Internat. Herr und Frau Reverey empfingen uns. Frau Löwenstein war unsere Hausmutter. An sie mußten die mitgebrachten Süßigkeiten abgeliefert werden. Täglich, nach der Mittagsruhe, bekamen wir dann einen Bonbon.

Ganz links Frau Löwenstein, rechts davor Poldi Lange. Mitte vorne mit Tasche Turnlehrer Woehnert, rechts dahinter Herr und Frau Reverey, er mit Tropenhelm, und Gerda Zech, davor Karl-Heinz Woltersdorf mit Matrosenmütze. Ganz rechts der beliebte Lehrer Volker, daneben Otto Behrens u. Ilse Lindenau, davor Brigitte Graske, links von ihr Ingeborg Lück mit weißem Kleid.

Wer weitere Personen identifizieren oder benennen kann, die um 1939 im Internat waren, melde sich bitte bei \*\*\* Fotothek.



In einem Batak Dorf bei einem Schulausflug 1939.

**Nachtrag von Gerda Lück:** Frau Löwenstein war die Frau eines Missionsarztes, die nach seinem Tod als Hausdame in der Internatsschule in Kaban Djahe arbeitete. Die großen Ferien verbrachte sie auf der Tabakplantage der Familie Lück.



## Unterschiede im Lehren und Lernen in Asien und Europa

Jürgen C. Aschoff

Jürgen C. Aschoff ist Professor für Neurologie an der Poliklinik der Universität Ulm

Lernen ist immer anstrengend, überall auf der Welt . Lehren ist für viele gleichfalls anstrengend, darüber hinaus aber auch eine Kunst, und bevor man Lehren kann, muß man hart und über viele Jahre lernen. Vielleicht muß man zum Lehren aber nicht immer nur viel gelernt haben, denn es gibt wohl auch große Lehrer, die kein herkömmliches Faktenwissen besitzen, aber sehr viel nachgedacht und viel Erfahrung gesammelt haben. Und beides gilt wohl gleichermaßen für den Osten wie für den Westen. Oder doch nicht?

Lernen und Lehren zeigen sicherlich erhebliche Unterschiede in Asien und im Westen. Die Grundlage dieser Verschiedenheit und das, was daraus resultiert, basiert auf dem ganz unterschiedlichen „Denken“ in Ost und West, und wenn man über Lehren und Lernen im Osten und im Westen etwas aussagen möchte, muß man sich vor allem auch damit auseinandersetzen, wie ein Mensch in Asien denkt und wie ein Mensch in Europa denkt. Wie soll man diese Fragestellung lösen? Man kann reisen und sich sowohl den Osten wie den Westen anschauen, oder man kann viel dazu lesen.

Zuerst muß man jedoch dazu den „Westen“ definieren, für uns also Europa, und ebenso den „Osten“, also Asien. Europa, das ist für uns und in Verbindung mit Lehren und Lernen das christliche Abendland. Spätestens seit dem Mittelalter verstehen wir Europäer uns als Bewohner und als kulturelles Erbe dieses christlichen Abendlandes, das wiederum entstanden ist aus der griechischen und römischen Antike. Wir Europäer des Westens bilden trotz aller Gegensätze zwischen Island und Sizilien und selbst noch zwischen Preußen und Bayern eine menschliche Flora, die einem gemeinsamen geistigen Nährboden entspringt. Und vieles in unserem Denken ist trotz aller Verschiedenheiten geprägt durch das, was man mit „Christlichem Abendland“ bezeichnet, und zwar ganz unabhängig davon, ob wir nun gläubige Christen oder aus der Kirche ausgetreten sind.

Wie stellt sich demgegenüber der Osten dar, das, was wir heute als Asien bezeichnen? Asien ist eine Erfindung Europas! Jürgen Osterhammel, seit 1990 Professor für Neuere Geschichte an der Fernuniversität

sität Hagen, beschreibt dies einprägsam in der Einleitung zu „Asien in der Neuzeit“ [Fischer Taschenbuch]:

„In Asien, wie wir es verstehen, findet man ein breites Spektrum natürlicher Umwelten, eine äußerst vielfältige ethnische Differenzierung, und anders als in Europa, wo alle unsere Sprachen lediglich Varianten eines indogermanischen Grundbestandes und damit untereinander vergleichsweise leicht verständlich sind, existieren in Asien miteinander in gar keiner Weise verwandte Sprachen wie Chinesisch, Arabisch und Persisch, die sprachsystematisch nichts miteinander zu tun haben. Asien besitzt zudem neben zahllosen kleinen und größeren Ethnien vier große religiös bestimmte Zivilisationen: Die Ostasiatisch-Konfuzianische, die Südasiatisch-Hinduistische, die Südostasiatische, in der der Buddhismus eine wichtige, aber nicht allein dominierende Rolle spielt und schließlich die Muslimische, die in allen Teilen des Kontinents, außer in Japan, verbreitet ist. Kann es da aus unserer westlichen Warte etwas geben, was das Denken, das Lehren und Lernen in irgend einer Weise gemeinsam „anders“ erscheinen läßt gegenüber diesen Begriffen bei uns im Westen?

Für das, was wir Asien nennen, gibt es in Wirklichkeit tatsächlich keinen kleinen gemeinsamsten Nenner. China und Indien, die Philippinen und Afghanistan lassen sich zu keiner gesamtasiatischen Kultureinheit verbinden, und ein asiatischer Menschen- oder Gesellschaftstyp kann zwar konstruiert, aber kaum empirisch nachgewiesen werden. Und viel entscheidender: es gibt gar kein kontinentales Zusammengehörigkeitsgefühl der im Erdteil Asien lebenden Menschen. Die dort leben, die Menschen Asiens, verstehen sich nicht als „Asiaten“, sondern als Mitglieder ihrer ethnischen Gemeinschaft, einer Nation oder einer sozialen Gruppe, und in den asiatischen Sprachen ist „Asien“ ein importiertes Fremdwort. Im Chinesischen z. B. gibt es traditionell gar keinen Begriff für Asien. Das heute dafür verwendete Wort Ya-Zhon entstand erst im späten 19. Jh. und ist nichts anderes als eine phonetische Nachbildung des europäischen Wortes Asien, Asia oder Asie. Auch pan-asiatische Bestrebungen des 20. Jahrhunderts waren – anders als Pan-Afrikanismus oder Pan-Islamismus – insgesamt schwach und politisch wirkungslos. Wie soll ich da heute etwas zum Denken, Lehren und Lernen sagen können, was Ost und West von einander trennt, verbindet oder unterscheidet?

Und dennoch – ich will es versuchen. Daß dies nicht ohne gewaltige Vereinfachungen geht, ist nach dem oben gesagten sofort einsichtig, und zu allem, was ich sage, gibt es auch Gegenbeispiele. Und dennoch, das was wir von Europa aus erfunden haben, nämlich Asien, und was die Asiaten selbst gar nicht als Asien empfinden, dieses Asien denkt und fühlt und lebt in vielem sehr anders als wir dies in Europa tun.

Sucht man in der Literatur etwas zu dieser Problematik, erkennt man rasch, dass es immer wieder Autoren des Westens sind, die sich über das unterschiedliche Lernen in Ost und West ausgelassen haben, aber kaum je ein Asiate. Da gibt es hochinteressante Bücher wie von Lily Abegg „Ostasien denkt anders“, von Giuseppe Tucci in seinem Buch über das „Mandala“ einprägsame Beispiele, und mit vielen Hinweisen zu diesem Thema die beiden asiatischen Mönche Lama Anagarika Govinda – der aus Sachsen stammende geborene Ernst Lothar Hoffmann –, und der hinduistische Mönch Agehananda Bharati – das ist der Österreicher Leopold Fischer. Es sind also Europäer, die über Jahre in Indien, Tibet, Japan oder China gelebt haben und auf dem Boden ihrer christlich-abendländischen Vergangenheit - von der sie sich zum Teil bewußt gelöst und in einer Abkehr vom Christentum einer asiatischen Religion zugewandt haben - aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in Asien über das gegensätzliche oder einfach nur andersartige Denken, Lehren und Lernen berichten.

Und gibt es nun wirklich keine asiatischen Schriftsteller zu diesem Problem? Kaum, und wenn, dann zu einem beliebten und vielfach abgehandelten Thema, nämlich einem Vergleich einer asiatischen Religion mit dem Christentum, speziell Buddhismus und Christentum, wie etwa das Werk von Suzuki „Der östliche und der westliche Weg“. Hier geht es aber nicht um Lernen oder Lehren, nicht einmal um Denken, sondern um die Essenzen dieser beiden Religionen. Ich kenne noch den Inder Sudhir Kakar, der im Westen eine psychotherapeutische Ausbildung durchlaufen hat, als Psychotherapeut nach Indien zurückgekehrt ist und in seinem Buch „Schamanen, Heilige und Ärzte“ seine Erfahrungen wiedergibt und Psychotherapie westlichen Gepräges mit indischen Patienten durchführt. Aber das ist eher ein Spezialbereich.

Auf drei bedeutende Beispiele aus der Literatur für unterschiedliches Lernen in Ost und West möchte ich hinweisen, die zunächst nicht auf meiner eigenen Erfahrung basieren, sondern auf der Erfahrung dieser Europäer beruhen: Da wäre etwa Lily Abegg „Ostasien denkt anders“, wo schon im Vorwort [S.3+4] C. G. Jung das folgende schreibt:

*Die Verfasserin dieses Buches..., die einerseits Europäer ist und andererseits den unschätzbaren Vorteil besitzt, mehr als ein halbes Leben im Bereiche des östlichen Geistes verbracht zu haben. Ohne solche Erfahrung aus erster Hand wäre es ein hoffnungsloses Unterfangen, das Problem östlicher Psychologie anzugehen. Man muß dazu schon unmittelbar von der Fremdartigkeit, ja Unverständlichkeit der östlichen Seele ergriffen und*

beeindruckt worden sein. Die entscheidenden Erfahrungen dieser Art findet man in keinem Büchlein, sondern macht sie nur im täglichen Leben im unmittelbaren Kontakt mit dem Volke. Die Verfasserin verfügt in dieser Hinsicht über einen großen Reichtum, wodurch sie wohl in den Stand gesetzt ist, die in gewissem Sinne prinzipielle und in höchstem Grade wichtige Frage des Unterschiedes westlicher und östlicher Psychologie zu diskutieren. Ich bin öfters in die Lage gekommen, mir über diese Differenz Rechenschaft geben zu müssen.... Auf diesem Gebiete haben wir noch alles zu lernen, und zwar zu unserem eigenen größten Vorteil. Die Kenntnis östlicher Psychologie bildet nämlich die unerläßliche Basis zu einer Kritik und zu einer objektiven Erfassung der westlichen. Angesichts der wahrhaft beklagenswerten psychischen Situation des Abendlandes aber ist es eine vertiefte Erkenntnis unseres okzidentaln Präjudiziums von kaum zu überschätzender Bedeutung.

Dann wäre als ein weiteres Beispiel unbedingt Giuseppe Tucci zu nennen mit einem wichtigen Hinweis [S. 9] in seinem kleinen Buch „Mandala“:

*Die Geschichte der Religion in Indien läßt sich als mühsamer Weg zur Eroberung des Selbstbewußtseins definieren. Und was von der Religion gesagt werden kann, gilt auch für die Philosophie. Anders ist es nicht zu erwarten für ein Land, in dem die Religion und Philosophie zu einer einheitlichen Schau – darsana – verschmelzen, die der Erfahrung dient. In Indien ist der Intellekt nie so stark gewesen, um sich über die seelischen Kräfte zu erheben und hat sich nie so weitgehend von ihnen getrennt, um eine verhängnisvolle Spaltung zwischen sich selbst und der Psyche zu verursachen, die im Westen zu einer Krankheit wurde. Um dieses sein Übel zu bezeichnen, hat der Westen ein Wort erfunden, das die bisherige Geistesgeschichte nicht kannte, nämlich „der Intellektuelle“, als ob es einen Menschen geben könne, dessen Wesen auf den reinen Intellekt reduziert zu werden vermöchte.*

**Der reine Intellekt, von der Wesenheit des Menschen getrennt, bedeutet dessen Tod.** Der Intellekt, der sich überschätzt, indem er an sich selber zu große Anforderungen stellt, der sich in anmaßendes Sich-Selbst-Genug-Sein flüchtet, veredelt den Menschen nicht; vielmehr demütigt und entpersönlicht er ihn. Der Intellekt, ausschließlich auf sich selber gestellt, ist etwas Totes, Mörderisches, ein Prinzip der Desintegration. In Indien spielt der **Intellekt eine geradezu untergeordnete Rolle.** Die Welt des Unbewußten wurde nie verleugnet und zurückgedrängt. Sie wurde gesteuert und sublimiert im harmonischen Prozeß mit dem Ziel der Selbstbewußtwerdung, der Erkenntnis eines Ichs, das naturgemäß kein einzelnes Ich ist, sondern das Ich des kosmischen Bewußtseins, von dem alles ausgeht und zu dem alles wieder zurückfindet, von keinem konkreten Gedanken umschattet ist und dennoch für alle konkreten Gedanken umschattet ist und dennoch für alle konkreten Gedanken die Voraussetzung bildet, die die seelische Wirklichkeit eines lebenden Individuums ausmachen. Ohne dieses Bewußtsein gäbe es keine individuelle Psyche, aber der Entwicklung der Psyche muß Halt geboten werden, wenn es nach der Erfahrung des Lebens gilt, den Besitz dieses übergeordneten Bewußtseins zu erlangen.

Und da wäre als dritter im Bunde meiner Beispiele Aghananda Bharati – also Leopold Fischer –, der den Asiaten als den *Textmenschen* und den Europäer als den *Kontextmenschen* bezeichnet, der von *Liniendekern in Europa* und *Kreisdenkern in Asien* spricht, den Individualismus des Westens dem Gemeinschaftsgedanken im Osten gegenüberstellt, oder im Westen den *Künstler* gegenüber im Osten das *Kunstwerk*.

Und meine eigenen Erfahrungen? Bereist habe ich vielfach Indien bereist, war des öfteren in Tibet, gelegentlich in China. Ich war zweimal in Japan, zweimal in Taiwan, ich war in Burma, häufig in Nepal, ich habe Bali erlebt, bin quer durch Sumatra, Indonesien, gefahren und mit dem Motorrad durch Nordthailand gereist. Ich kenne nicht Korea und nicht Vietnam, nicht Kambodscha und nicht die Philippinen. Kenne ich Asien? Nein, natürlich nicht, aber doch so viel, daß ich heute versuche, in meinem Leben und mit meinem Leben nicht unbedingt etwas im Sinne eines Werkes zu erschaffen, sondern eher, mein Leben als ein Kunstwerk zu gestalten.

Oft verwechselt wird etwa methodisches – im Osten – gegenüber wissenschaftlichem – im Westen – Lehren und Lernen; und im Osten oft „Wissen um des Wissens wegen“ mit sehr kompliziert geschriebenen Büchern, um das Lehrer/Schülerverhältnis bedeutungsvoll zu halten.

Das Lehrer/Schülerverhältnis ist überhaupt im Osten viel wichtiger als im Westen, weil im Osten keine Fragen gestellt werden dürfen, stattdessen ganze Buchwerke auswendig gelernt werden müssen, und auch auswendig gelernt werden können. Heute gleichen sich aber Ost und West mehr und mehr an, wobei es mehr der Osten ist, der sich an westliches Lernen angleicht.

Wo im Osten früher 10 Jahre Studium üblich waren, kommt man auch heute auf eine vierjährige Studienzeit. Der Lehrer darf weiterhin nicht in Frage gestellt werden.

In Asien ist die *Form des Lehrens* das Wichtigste, im Westen dagegen der *Inhalt* – wobei die Form des Lehrens bei uns eher unerheblich ist, und im Osten der Inhalt oft ziemlich gleichgültig.

Und wenn wir schon beim Lernen sind, wie lerne ich denn als Heranwachsender überhaupt meine zukünftige Frau oder meinen Mann kennen? Im Osten gar nicht! Und im Osten bestimmen auch die Eltern, Väter, den Berufsweg der Kinder. Auch das ist eine Form des Lernens, der Umgang mit dem anderen Geschlecht, und da bestehen vielleicht weiterhin die größten Unterschiede.

Und meine eigenen Erfahrungen in Asien? Da gibt es Lernerfahrung mit Faktenwissen, die Reisen zu Forschungszwecken in Tibetischer Medizin, Kongresse mit Vorträgen und Diskussionen, doch auf der anderen Seite auch und eher umfangreiches Erfahrungswissen, das Sich-treiben-lassen, etwa mit dem Motorrad durch Nordthailand, durch Nepal oder durch Bali. Den Kopf entleert von Fakten, dafür Augen, Nase, Ohren und Haut aufgesperrt für neue Erfahrungen.

Im Osten dominiert einerseits der Drill zum Wissen um des Wissenswillen, die Schulklassen in Reih und Glied mit Frontalunterricht, das nie In-Frage-stellen des Lehrers. Und auf der anderen Seite den Swami, den Pandit, den Guru, der den einzelnen oder wenige Schüler unterrichtet im Frage- und Antwortstil, auch nie in Frage gestellt wird, aber ausschließlich im Lehrer/Schülerverhältnis, ohne Buch, und nie um Fakten, sondern stets um Erfahrung.

Wir im Westen haben weder das eine noch das andere Extrem. Wir lernen - aber nicht mehr wie noch überall in Asien im Frontalunterricht - Faktenwissen, mit der Möglichkeit und der Aufforderung zum Hinterfragen, wofür wir denn dies Wissen brauchen und zunehmend das Hinterfragen auch des Lehrers, was diesem das Leben sicher nicht leichter macht.

Man könnte das ganze so zusammenfassen, daß in Asien mit hoher Gedächtnisleistung sehr viel Bücher und Fakten auswendig gelernt werden, ohne immer den Sinn zu hinterfragen, und daß es im viel wesentlicheren darum geht, die Persönlichkeit zu entwickeln, in der Gemeinschaft sich einzugliedern. Wir im Westen sind den Asiaten in unserer Gedächtnisleistung unterlegen, und damit auch an der numerischen Menge des Bewußten. Im sozialen Lernen sind wir den Asiaten überlegen, das individuelle Einzelschicksal des Menschen ist bei uns wichtiger, auch das Hinterfragen. Wir sollten vom Osten lernen, daß durch Wort und Schrift Erkenntnisse nie vollständig gelehrt und gelernt werden können.



### **Selbstmörder wider Willen**

Christoph Kucklick, aus 122 GEO 11/2001

Als Erstes traf ich die „Santee“ am Morgen des 25. Oktober 1944. Der US Flugzeugträger lag vor der Leyte Bucht in philippinischen Gewässern. „Plötzlich hörte ich lautes Maschinengewehrfeuer. Ich schaute hoch und sah diese Maschinen direkt auf uns zu kommen.“, erinnerte sich 56 Jahre später der US Marinesoldat James Trull. „An den Flügeln sah ich Mündungsfeuer. Ich dachte, wenn ich überhaupt noch eine Chance haben will, dann muss ich sofort vom Flugdeck runter.“ Wenige Sekunden Später bohrte sich das japanische Flugzeug in die „Santee“. – 16 Seeleute starben.

Jene Terroristen, die am 11. September drei Verkehrsflugzeuge für ihren Anschlag in den USA benutzt haben, werden immer wieder mit Kamikaze-Fliegern gleichgesetzt. Doch dieser Vergleich ist irreführend. Vor allem ist die Annahme falsch, auch bei den Japanern habe es sich um Selbstmörder gehandelt. Denn von den Kamikaze-Piloten hat sich – entgegen den weit verbreiteten Mythos – fast keiner freiwillig zu den Todesmissionen gemeldet.

In einer Aufsehen erregenden Dokumentation hat Klaus Scherrer, ARD Korrespondent in Tokyo, ehemalige Piloten befragt, die ihren Kamikaze-Einsatz aus den unterschiedlichsten Gründen überlebt haben. Ihre Aussagen ergaben ein eindeutiges Bild. „Es ist eine absolute Lüge, dass die Piloten freiwillig flogen.“, sagte einer von ihnen. „Die klugen Leute im Hauptquartier hatten entschieden, dass es nicht nach Zwang aussehen sollte, sondern nach freiem Willen. In Wahrheit war das nichts anderes als eine Ausrede.“

Je länger der Krieg dauerte, desto unverblümter kommandierten die Vorgesetzten ihre Untergebenen zum „freiwilligen Tod“ ab. Ganze Einheiten wurden kurzerhand zu Kamikaze-Staffeln ernannt. Wer sich zu weigern versuchte, wurde massivem Druck ausgesetzt. Befehlsverweigerung war undenkbar. Bis heute wird in Japan nicht offen darüber diskutiert, dass der Heldentod erzwungen war.

Insgesamt starben bei den Kamikaze-Angriffen mehrere Tausend Piloten. Die jüngsten waren erst 16 Jahre alt, die meisten um die 20. Sie trugen Stirnbänder mit Japans roter Sonne darauf; beim Start standen sogenannte „Winkmädchen“ Spalier. Vom Moment des Startes an, galten die Piloten als gefallen; lebend zurückzukehren war eine Schande und galt als Feigheit vor dem Feind. Die militärische Wirkung der Kamikaze-Flüge war nicht unbedeutend. Insgesamt versenkten sie 34 US Kriegsschiffe, weitere 288 wurden schwer beschädigt. Als Masamichi Shida, einer der Überlebenden, nach dem Kriege seine Mutter wiedersah, sagte er nur den typisch japanischen Geist ausstrahlenden Satz: „Entschuldigung, dass wir den Krieg verloren haben.“ Sie antwortete: „Das ist doch völlig unwichtig.“



Cultural Relics from the Tombs of  
Prince Jing of Zhongshan

The Tombs of Prince Jing of Zhongshan, Liu Sheng, and his wife are on the main peak of the Lingshan Mountains in Mancheng County, Hebei Province. Liu Sheng was a fourth-generation descendant of Liu Bang, Emperor Gaozu of the Han Dynasty, and a stepbrother of Liu Che, Emperor Wudi of the Han Dynasty. In 154 B.C., Liu Sheng was made the first king of Zhongshan State. The tombs were discovered in 1968, and yielded more than 10,000 burial objects – bronze, silver, iron, jade and pottery articles, and lacquerware. The most precious articles are jade burial suits sewn with gold thread, a bronze “Eternal Fidelity” palace lamp, a double-dragon jade screen and a cup in the shape of a rosefinch with a ring in its mouth. The four cultural relics from the tombs illustrated on the stamps are state treasures and first-grade cultural relics. They are inlaid with gold, or coated with gold and silver, and are still elegant after 2,000 years. The designer of the stamps used light gray as the background.



Bronzene Palastlaterne – „Ewige Treue“

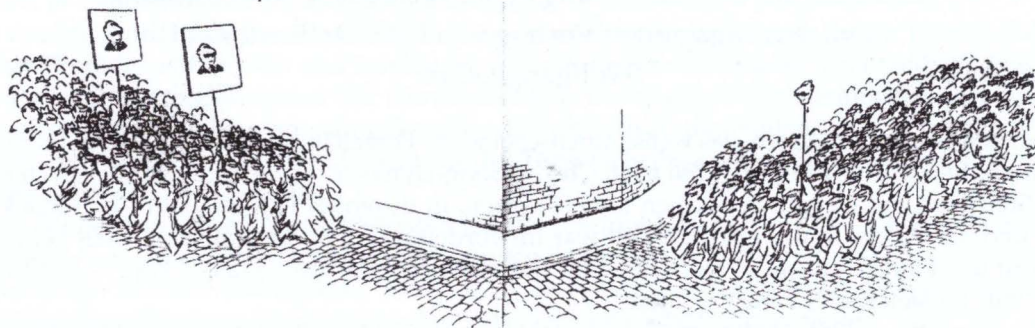


◆ Ilse-Christa Folkens schickte zum Jahr des Affen die schöne Briefmarken aus Kanada mit dem Affenkönig Sun Wu-kung. Das ist eine Darstellung desjenigen Affenhelden, über dessen Taten in den vergangenen INFO Heften unter der Rubrik

„Liau Zhai Zhi Yi“

Wundersame Geschichten, die einem in den Ohren nachklingen berichtet wurde. Affe – für uns Symbol der Dummheit, für den Chinesen der Ausbund der Weisheit.

Der Charikaturist Sempé zeichnet keine Affen.



Handelt es sich dann hier um Weisheit?

## Die Glosse

### Trauerspiel Afghanistan

Theodor Fontane beschreibt in der Ballade „*Das Trauerspiel von Afghanistan*“ eine Episode aus dem ersten anglo-afghanischen Krieg von 1838 bis 1842. Im Winter 1841/42 versuchten englische Truppen, die mit Frauen und Kindern vor einem Aufstand in Kabul flohen, den Rückzug über den Khyber-Pass – heute an der pakistanischen Grenze –, wo sie nahezu völlig aufgerieben wurden. 1842 kehrten die Engländer zurück, brannten Kabul nieder und erzwangen einen Schutzvertrag. 1878 kam es zu einem zweiten Krieg, der wie schon der erste eine russische Kontrolle des Landes verhindern sollte. 1879 wurde im Vertrag von Gandamak Afghanistan der englischen Einflussphäre zugeschlagen. Ein Jahr bevor Fontanes Ballade in den *Gedichten 1898* erschien, war es am Khaibarpass zu neuen englischen Kämpfen gegen die Paschtunen gekommen, die den Pass kontrollierten.

#### Das Trauerspiel von Afghanistan

Theodor Fontane  
Der Schnee leicht stäubend vom Himmel fällt,  
Ein Reiter vor Dschallalabad hält.  
„Wer da!“ – „Ein britischer Reitersmann,  
Bringt Botschaft aus Afghanistan.“

Afghanistan! Er sprach so matt;  
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,  
Sir Robert Sale, der Kommandant,  
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.

Sie führen ins steinerne Wachthaus ihn,  
Sie setzen ihn nieder an den Kamin,  
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,  
Er atmet hoch auf und dankt und spricht:  
„Wir waren dreizehntausend Mann,  
Von Kabul unser Zug begann,  
Soldaten, Führer, Weib und Kind,  
Erstarrt, verraten erschlagen sind.“

Zersprengt ist unser ganzes Heer,  
Was lebt irrt draußen in Nacht umher.  
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt,  
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt.“

Sir Robert stieg auf den Festungswall,  
Offiziere, Soldaten folgten ihm all,  
Sir Robert sprach: „Der Schnee fällt dicht,  
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.“

Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,  
So lasst sie's hören, dass wir sind da,  
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,  
Trompeter, blast in die Nacht hinaus!“

Da huben sie an und sie wurden's nicht müd';  
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied.  
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,  
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.

Sie bliesen die Nacht und über den Tag,  
Laut wie nur die Liebe rufen mag,  
Sie bliesen – es kam die zweite Nacht,  
Umsonst, dass ihr ruft, umsonst, dass ihr wacht.

Die hören sollen, die hören nicht mehr,  
Vernichtet ist das ganze Heer,  
Mit dreizehntausend der Zug begann,  
Einer kam heim aus Afghanistan.“



### Über Porzellan

Rückblick auf die Ausstellung in der Fachhochschule Konstanz  
und den engagierten Vortrag von Prof. Dr. Erich Zettl  
Wolfgang Lehrer

Die vollkommenste aller Tonwaren, das weiße durchscheinende Porzellan entstand um 600 n.Chr. in China. In der chinesischen Kultur um 979 - 1280 nach Chr. – Song-Dynastie – entsprach immer noch porzellanähnliches Steinzeug mit eleganten Formen und Glasuren, in dezenten Farben, dem Geschmack des Kaiserhauses und des Adels. In der gleichen Zeit war im vorderen Orient, im Irak, eine weiß-blaue Keramik beliebt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß arabische Händler das „mohammedanerblau“ – mit Kobaltoxyd erzeugt –, aus Persien nach China brachten.

In der Ming-Dynastie – 1368-1644 nach Chr. – erlebte das weiß-blaue Porzellan eine Blütezeit in China, im vorderen Orient und Europa.

In der südostchinesischen Provinz Jiangxi gab es die beste Porzellanerde am Berg Gaoling. In ungezählten Öfen wurde das weiß-blaue Porzellan in einer Massenproduktion für den Export hergestellt.

Der Handel mit dem weißen Gold lag zuerst in den Händen der portugiesischen Seefahrer. 1603 kaperten die Holländer bei Singapur eine „Karrake“, ein großes portugiesisches Handelsschiff, und versteigerten eine gigantische Menge von weiß-blauem chinesischem Porzellan in Amsterdam für 6 Millionen Gulden. Seither nennt man diese Art von Porzellan „Kraak-Porzellan“.

Der Wunsch nach „China-bone“ kurbelte in Europa den Porzellanbedarf an. Schokolade und Tee wurden aus Porzellantassen getrunken. China ging bald auf die Sonderwünsche der europäischen Kunden ein: die Chinesen essen ihren Reis mit Stäbchen aus einer Schüssel, der Teller ist ein Zugeständnis an europäische Bedürfnisse. China produzierte nun auch gezielt für den Export.

Bald darauf übernahmen die Holländer den Porzellanhandel mit China. Sie hatten ihre Niederlassung etwas abseits in Taiwan. Nach 1700 bekamen die Europäer ihre eigenen Handelsstationen in China und gewannen derart immer mehr Einfluß auf die Gestaltung des Porzellans.

Der Wunsch nach dem Besitz des teuren chinesischen Porzellans, „der reinsten, schönsten Sache der Welt“, wurde so angeregt, daß man immer mehr hoffte, selber hinter das Geheimnis der Porzellan-Herstellung zu kommen.

Schon um 1500 versuchte man in der Glasstadt Venedig, ein weißes Milchglas porzellanähnlich erscheinen zu lassen. 1575 überzog man in Florenz hartes Steinzeug mit glasartiger, weißer Glasur und bemalte es mit chinesischen Motiven.

Unter Ludwig XIV. gab es ein Weichporzellan – pâte tendre –, das sich gut bemalen ließ. Es entstanden kostbare, vielbewunderte Ziergefäße, die aber leicht zerbrachen.

August der Starke, Friedrich August II. – 1650 -1733 – Kurfürst von Sachsen und König von Polen, schnappte sich einen jungen Chemiker, den Johann Friedrich Böttger – 1682- 1719 –, der wegen „Goldmacherei“ auf der Flucht war und sperrte ihn unter strenger Bewachung auf der Burg Königstein im Elbsandsteingebirge in ein Chemielabor ein. Er stellte dem Gefangenen den Physiker Ehrenfried Walter von Tschirnhaus – 1651- 1708 – zur Seite, der in Dresden schon einschlägige Versuche mit Porzellan unternommen hatte.

Unter diesem massiven Druck fand Böttger 1708 wirklich „Gold“: er kam dem Porzellanengeheimnis auf die Spur. Porzellan gewinnt man aus Kaolin, der Porzellanerde, die auch in Deutschland gefunden und zum Pudern der Perücken verwendet wurde. Das glatte Aussehen des Porzellans gleicht der Schale der Porzellanschnecke. Die bekannteste ist die glänzende Kaurischnecke im Indischen Ozean. Die weißliche „Geld-Kaurischnecke“ wurde ab etwa 1500 v. Chr. in Süd- und Südost-Asien bis ins 19. Jahrhundert als Zahlungsmittel verwendet.

Kaolin ist ein Mineral aus Aluminium, Sauerstoff, Quarz und Wasser, ein Verwitterungsprodukt des Feldspats. Die Zusammensetzung der beiden Stoffe Feldspat und Kaolin ist ganz ähnlich, nur die Schmelzpunkte sind verschieden. Kaolin schmilzt erst bei 1700 Grad, Feldspat schon bei 1200 Grad, was mit den einfachen Öfen zu erreichen ist.

Kaolin ist tonartig fein und besteht aus kleinen, durchscheinenden Plättchen. Vermischt man nun feingemahlene Feldspat mit Kaolin, verbacken die Kaolinplättchen beim Brennen durch den schmelzenden Feldspat zu herrlichem Porzellan. Die Kaolinplättchen liegen in der geschmolzenen Masse und bleiben durchscheinend wie mit Fett getränktes Papier. Erst die richtige Mischung ergibt Porzellan.

Nun konnte man die gewinnbringende Produktion von Porzellan selber beginnen. In der Porzellanfabrik Albrechtschloß zu Meißen konnte bald Porzellan solcher Vollkommenheit nachgebildet werden, daß es von den Vorbildern kaum noch zu unterscheiden war .

August der Starke hatte mit seiner Porzellansucht den Auftakt gegeben; bald gab es überall Konkurrenzgründungen: in Höchst, in Braunschweig – „Fürstenberg“ –, in München – „Nymphenburg“ –, in Berlin KPM mit dem Zepter als Porzellanzeichen, in Neapel Capodimonte, in Paris Sevres, in England Worcester, in Dänemark und am Zarenhof in Rußland.

Meißen machte gutes Porzellan, aber 1720 kam der Wiener Maler und Spezialist für Brennfarben Johann Gregorius Höroldt nach Meißen und belebte die Gestaltung. Er verwendete leuchtende Farben, die er unter einer hochglänzenden Glasur vor Abrieb schützte. Durch eigene Blumenmuster, Girlanden und Golddekor brachte er Meißen mit den gekreuzten Schwertern an die Weltspitze.

Kaolin läßt sich in feuchtem Zustand leicht auf der Töpferscheibe drehen, über eine Form legen, in eine Form gießen oder frei modellieren.

Nun kam der bedeutendste Porzellankünstler Johann Joachim Kändler – 1706 - 1775 – dazu. Kändler schuf die aufwendigen Figuren und Figurengruppen im Stil seiner Zeit, im Rokoko.

Die Blütezeit der Meißner Manufaktur endete 1756, als Friedrich II. Sachsen überfiel, ausplünderte und mit den geraubten Schätzen die Feldzüge des Siebenjährigen Krieges finanzierte.

Die anhaltende Beliebtheit des chinesischen Dekors – Chinoiserie – hing wohl auch damit zusammen, daß dort vorwiegend Glückssymbole vorkamen. Glück wünscht sich jeder. Glückssymbole waren auch

auf einem chinesischen Vorbild von 1730 – nämlich Päonien als Zeichen der Würde und Citrusfrüchte – Apfelsinen. Diese wurden bei der Kopie nicht erkannt, sondern wegen der schalenförmigen Struktur als Zwiebeln dargestellt. Auf dem Meißner Geschirr wurde das gekerbte Lotusmuster für den Rand, das Blau und das Zwiebeldekor angewandt.

Das „Zwiebelmuster“ war im ausgehenden 19. Jahrhundert das Statussymbol des Bürgertums.



## **100 Jahre Deutsche Schule Tokyo Yokohama Jubiläumsschulfest mit Ehemaligentreffen am 14. Mai 2005**

Rainer-M. Adolf

Schulleiter Deutsche Schule Tokyo Yokohama

Das Schuljahr 2004/05 wird für die Deutsche Schule Tokyo Yokohama ganz im Zeichen des 100-jährigen Schuljubiläums stehen.

Am 20. September 1904 öffnete die Deutsche Schule erstmals ihre Türen in einem Bürgerhaus Yokohamas. Neun Mädchen und Jungen aus drei Ländern saßen damals in den ersten Klassen. Das erste Schulfest der Schule wurde dann im Mai 1905 gefeiert.

Es folgten Jahrzehnte mit einer wechselvollen Geschichte: Zwei Brände, das große Erdbeben vom September 1923 und die beiden Weltkriege zwangen zu Umzügen und Neubauten. Mehrmals war der Bestand der Schule gefährdet. Im September 1953 wurde der „Deutsche Schulverein Tokyo/Yokohama“ wieder gegründet. Mit siebzehn Schülerinnen und Schülern begann am 1. Dezember 1953 das erste Schuljahr nach dem 2. Weltkrieg in Omori/Tokyo. Schon 1960 erhielten die ersten Abiturienten ihr Reifezeugnis. Die größer werdende wirtschaftliche Verflechtung Deutschlands und Japans ließ die Schülerzahlen ständig wachsen. Ende 1967 wurde das neu gebaute Schulhaus in Omori bezogen, das für 200-300 Schüler konzipiert war. Doch schon bald herrschte wieder Enge: bis 1975 war die Schülerzahl auf fast 490 angestiegen. Ein 1978 in Betrieb genommener Erweiterungsbau entspannte die Lage, doch war es nach wie vor eng in den Klassen und es gab keine Sportanlagen. Da die Erweiterungsmöglichkeiten in Omori ausgeschöpft waren, wurde schließlich in Yokohama ein moderner Neubau errichtet. Die im September 1991 eröffnete Schulanlage wird heute von fast 420 Kindern aus 19 Nationen besucht. Kleine Klassen, ein engagiertes Kollegium, moderne Fachräume sowie eine großzügige Sportanlage bieten beste Voraussetzungen für einen zeitgemäßen Unterricht.

In Anlehnung an die Schulgeschichte wird das 100-jährige Schuljubiläum im Mai 2005 gefeiert. Zu den geplanten Veranstaltungen gehören unter anderem eine Feierstunde, ein deutsch-japanisches Sportfest, eine Wanderung zu historischen Orten der Schulgeschichte sowie ein Festball. Ein besonderer Höhepunkt wird das Jubiläumsschulfest mit Ehemaligentreffen am Samstag, 14. Mai 2005, sein. Dazu sind alle Ehemaligen und Freunde der Deutschen Schule Tokyo Yokohama sehr herzlich eingeladen. Einzelheiten zum Fest werden in den nächsten Monaten über die Homepage der Schule unter [www.dsty.jp](http://www.dsty.jp) bekannt gegeben beziehungsweise Ehemalige, deren Adressen vorliegen, werden auch direkt angeschrieben werden. Leider ist nur ein kleiner Teil der Ehemaligen erfasst. Deshalb möchten wir Sie, liebe Mitglieder des StuDeO, darum bitten, Ehemalige unserer Schule auf das Ehemaligentreffen und das Schuljubiläum aufmerksam zu machen und uns deren Adresse mitzuteilen. Und noch eine Bitte: für die Dokumentation der Schulgeschichte und der Geschichte der Deutschen in Tokyo suchen wir Fotos und sonstiges Material aus der Schulgeschichte.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns bei der Kontaktaufnahme zu Ehemaligen helfen und uns Material aus der Schulgeschichte zukommen lassen könnten. Doch ganz besonders würden wir uns natürlich über Ihre Teilnahme am Ehemaligentreffen am 14. Mai 2005 freuen.

Das StuDeO ist gerne bereit, der Deutschen Schule Tokyo Yokohama behilflich zu sein. Leser dieses INFO sind damit aufgefordert, vorhandenes Material an das StuDeO Archiv in Eichenau zu senden. Sofern gewünscht, werden Originale dem Eigentümer nach Verarbeitung im StuDeO Archiv zurückgesandt. Die Deutsche Schule Tokyo erhält dann vom StuDeO zum Verbleib Kopien der übermittelten Dokumente.

Die Redaktion



## Die Seite der **Leser**

Die Aufforderung von Albert Wetzel im DEZEMBER INFO, in der sich globalisierenden Welt den Artikel von Eberhard Möschel „Ursachen der Konflikte im Nahen Osten“ mit Lesereingaben zu diskutieren, ist offensichtlich auf fruchtbaren Boden gefallen. Zum einen hat der Autor eine kurze Stellungnahme zu seinem Artikel der Redaktion zugesandt und zum anderen hat sich bereits ein Leser aus Australien zu Wort gemeldet. Es ist wissenswert für Leser des INFO zu erfahren, wie andere Leser auf einzelne kontroverse Beiträge – pro oder kontra – reagieren.

### Es war vorherzusehen

Eberhard Möschel

Ich bin der Verfasser der Betrachtungen zu den „Ursachen der Konflikte im Nahen Osten“. Mir war klar, dass sie Stirnrunzeln und Widerspruch auslösen würden, da sie mit „Ostasien“ nur höchst periphär zu tun haben. Sie behandeln geschichtliche und kulturelle Vorgänge in Südwestasien, die jedoch schon heute das ökonomische Geschehen in Ostasien nachhaltig beeinflussen. Mein Anliegen war es, dafür Fakten in Erinnerung zu rufen, die Sinne für die globalen Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu schärfen und vielleicht schon mögliche Auswirkungen auf den „ständigen Wandel in Ostasien“ zu bedenken. Mir bleiben zwei Möglichkeiten, die Veröffentlichung zu begründen: eine sehr persönliche und eine politisch analysierende. Ich beginne mit der Ehrlicheren der beiden.

Von 1993 - 1998 war ich Militärattaché bei der Deutschen Botschaft in Peking. In Ulan Bator war ich nebennotifiziert. In dieser Zeit besuchte eine Besuchergruppe von StuDeO China und schaute auch in der Botschaft vorbei. Ich hatte mich gemeldet, diese Gruppe zu betreuen. Manche der Leser werden sich erinnern. Von meiner Seite stelle ich rückschauend fest, es war „Liebe auf den ersten Blick“ – alles Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts und all seiner Verwerfungen, Umwälzungen und Neuanfängen. – Deshalb wurde ich Mitglied im StuDeO und schloss mich einer regionalen Gruppe hier an meinem neuen Wohnort am Westende des Bodensees an. Natürlich war ich bestrebt, von Zeit zu Zeit etwas zum INFO beizutragen. Aus der aktuellen politischen Lageentwicklung heraus – vor einem Jahr begann der Krieg gegen den Iraq – wurde es eben die Betrachtung zu den historischen Ursachen dieses Konflikts.

China ist ständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, damit Teil der „Weltregierung“. Damit wäre ich bei der politisch analysierenden Begründung. Peking hatte sich in Sadams Iraq Schürfkonzessionen für Erdöl gesichert. Die Energieversorgung ist für China die entscheidende Frage der Zukunft. Seit 1994 ist das Land Importeur von Öl mit stark zunehmender Tendenz. China ist heute bereits weltweit der zweitgrößte Ölimporteur und die Hälfte dieses Bedarfs kommt aus den „unruhigen“ Regionen des Nahen und Mittleren Ostens. Daraus ergeben sich strategische Konsequenzen für die gesamte Sicherheitspolitik des „Reichs der Mitte“. Die USA verfolgen seit geraumer Zeit mit Sorge den Aufstieg Chinas zur Weltwirtschaftsmacht und damit zu *der* pazifischen Gegenmacht.

Es ist also sehr wohl möglich, dass es deshalb in den ölreichen Regionen Nah- und Mittelost, Zentralasien und Westafrika zu „ölbedingten“ Konfrontationen zwischen Peking und Washington kommen kann.

Mein Anliegen war es also, die Sinne für die Entwicklung zu schärfen. Vielleicht kann ich dem verständlichen Groll der ganz natürlich auf China und Ostasien fixierten Leser etwas mildern mit folgendem nun wirklich aus dem Herzland vom StuDeO stammenden Sprichwort:

各人自扫门前雪，不管他人瓦上霜

Jeder kehrt Schnee nur vor seiner eigenen Tür,  
verschließt aber die Augen vor dem Reif auf dem Dach seines Nachbarn



#### ◆ Tsingtau und der Kreuzer „EMDEN“

Herbert Parker, Australien

So wie ich mich erinnere, haben wir uns bei dem Schultreffen in Bad Wiessee 1993 kennen gelernt. – Ich las den Artikel im StuDeO INFO 9/2003 über die **Ursachen der Konflikte im Nahen Osten** von Eberhard Möschel mit großem Interesse. Nun besteht da ein **Zusammenhang mit China und mit Tsingtau** – welches ich mit meiner Frau Rosetta im Juni 2001 wiedersah, und deswegen entschloss ich mich, folgenden Brief an die Redaktion des StuDeO zu schreiben.

Mit großem Interesse las ich den Artikel „Unvorhergesehenes“ von Eberhard Möschel im StuDeO INFO 9/2003 über die historisch-politischen Ursachen der Konflikte im Nahen Osten. Nun besteht da ein wenn

auch nur kleiner Zusammenhang mit Tsingtau, der Eure Leser etwa interessieren könnte.

Wir kennen wohl alle die Geschichte des bis 1914 auf Tsingtau basierten kleinen Kreuzers „Emden“, der unter dem Kommando von Fregattenkapitän Karl von Müller ab August 1914 drei Monate lang höchst erfolgreichen Kaperkrieg im Indischen Ozean führte und der dann am 9. November 1914 bei den Cocos Inseln durch den Australischen Kreuzer „Sydney“ zerstört wurde.

Der Grund, warum „Emden“ überhaupt die Cocos Inseln anlief, war die Zerstörung der Funkstation dort. Als nun die „Sydney“ plötzlich erschien, und „Emden“ ihr zum letzten Kampf entgegen fuhr, blieb das 50 Mann starke Landungskommando unter dem ersten Offizier der „Emden“, Kapitänleutnant Hellmuth von Mücke, auf der Insel zurück. Von Mücke, der vorsichtshalber die vier schweren Maschinengewehre der „Emden“ mitgenommen hatte, bemächtigte sich eines alten und morschen Kopra Schoners „Ayesha“ – so benannt nach der Lieblingsfrau des Propheten Mohammed – und segelte mit seiner Mannschaft und den Maschinengewehren auf ihr nach Sumatra. Von dort ging es auf dem deutschen Kohlendampfer „Choising“ weiter nach Hodeida am südlichen Ende des Roten Meeres, wo die „Emden Männer“ am 9. 1. 1915 landeten. Von dort ging es mit Kamelkarawane und „Sambuq“ Booten weiter in Richtung Istanbul, weil zu der Zeit die Türkei ja mit Deutschland verbündet war.

Am 31. 3. 1915 – nur noch einen Tagesmarsch von Jeddah entfernt – wurden die Deutschen plötzlich mitten in der Wüste von gegen 80 Beduinen überfallen. Die Schlacht gegen Hunderte von Bedouinen, bei der drei Deutsche gefallen sind, dauerte drei glühend heiße Tage und drei Nächte. Es war nur noch Wasser und Vorrat für einen Tag vorhanden. Auf einmal hörte die Schiesserei auf, und kurz darauf erschienen zwei Kamelreiter als Boten des Emirs Hussain von Mecca und König der Hedschas, der unmittelbarer Nachkomme des Propheten sein sollte. Eine Rettungstruppe unter dem Befehl des Sohnes von Hussain Abdallah sei mit einer Truppe bewaffneter Kamelreiter unterwegs. Kurz danach erschienen gegen 80 herrlich bekleidete und schwer bewaffnete Kamelreiter. Von Mücke und seine Deutschen wurden nach Jeddah begleitet, und kamen dann im Mai 1915 endlich in Istanbul an.

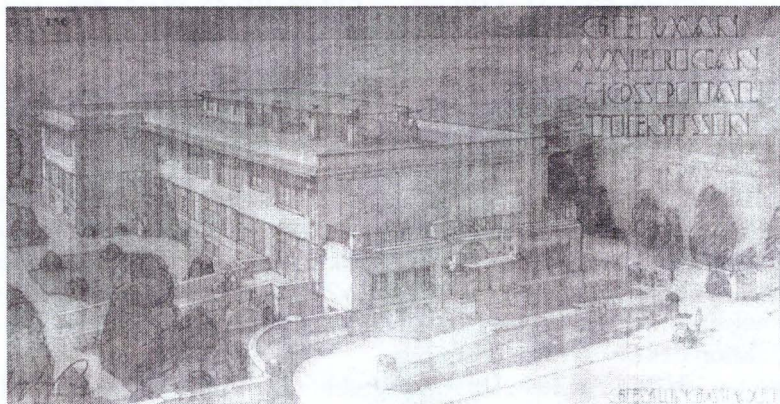
Es stellte sich später heraus, dass der Emir sehr England freundlich war und mit den Beduinen unter einer Decke gesteckt hatte, die gern die vier wassergekühlten „Maxim“ Maschinengewehre der „Emden“ erbeutet hätten, weil es zu der Zeit im ganzen Nahen Osten keine zu vergleichende Waffen gab. Die hartnäckige Verteidigung seitens der Deutschen hatten so schwere Verluste gekostet – 40 Tote und 36 schwer Verwundete –, dass die Beduinen – und vermutlich auch Hussain – kalte Füße bekamen. Der Emir Hussain war derselbe, der in dem genannten Nahost Artikel erwähnt ist Der Sohn Abdallah, der die „Rettungstruppe“ brachte, ist derselbe Abdallah, der Emir und später König von Transjordanien wurde. Der älteste Sohn des Emir Hussain, Faisal, der dann Frühlingskönig von Syrien und danach König von Iraq wurde, ist derselbe Faisal, der im Film „Lawrence of Arabia“ von Alec Guinness gespielt wurde. Alle drei sind natürlich direkte Nachkommen des Propheten Mohammed, wie auch der gegenwärtige König von Jordanien, dessen Urgroßvater Abdallah war. –

Ich hoffe, dass diese Einzelheiten von Interesse sind.

#### ◆ Weiteres zum Tientsin German-American Hospital

Franz T. Geyling

Die folgenden Bemerkungen wurden durch Helmut Framhein's Beitrag zur letzten Ausgabe des StuDeO angeregt und tragen hoffentlich zu dem Dialog über das TGAH bei, den er vorschlug. Um eines gleich vorwegzunehmen, wenn es darum ginge, das schmiedeeiserne Balkongeländer mit den TGAH-Initialen zu retten, würde ich meinen, dass Frau Hang Ying, die ja das „Modern Tianjin and World Museum“ leitet, wahrscheinlich an diesem Exponat interessiert wäre. Sie scheint sich ausdrücklich dafür zu interessieren, die Baulichkeiten oder Baureste aus jener Zeit zu erhalten.



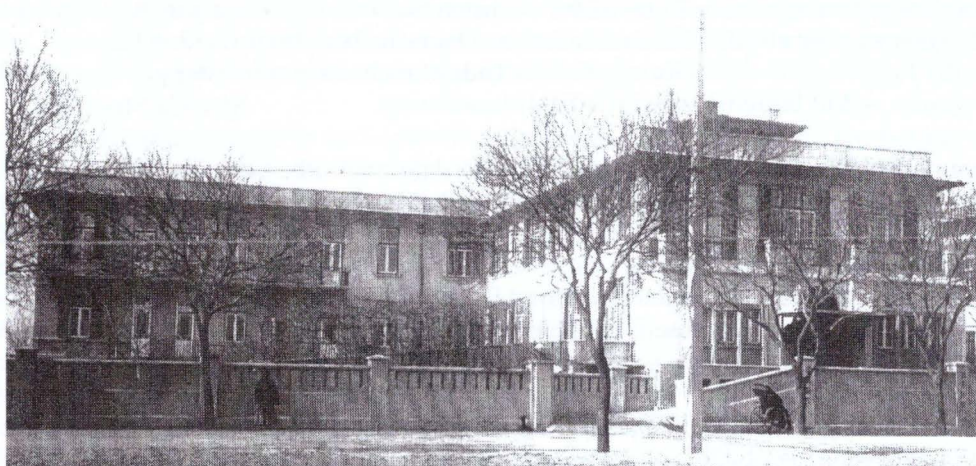
Das TGAH wurde am 16. November 1926 als deutsch-amerikanisches Gemeinschaftsunternehmen unter

der Leitung der Herrn Dr. Eix und Bruell ins Leben gerufen, und das ursprüngliche Hauptgebäude wurde durch die Firma Geyling & Skoff erstellt – siehe nachfolgenden/beiliegende Zeitungsartikel. Das Flachdach diente als Sonnenterrasse – lange bevor das russische Elektrizitätswerk auf der gegenüber liegenden Flußseite des Peiho – mit seinen Schwaden von ausgestoßenen Rußpartikeln – gebaut wurde. Im Jahre 1937 wurde ein Seitenflügel im ursprünglichen Gartenbereich angebaut, der dann hauptsächlich die Wohn- und Aufenthaltsräume für die Schwestern beherbergte. Zu den Ehrengästen zählte Henry PuYi – der „letzte Kaiser“, welcher auch Privatpatient bei Dr. Bruell war. Übrigens befanden sich im Untergeschoss des TGAH Behandlungsräume, wo unterbemittelte ( einheimische ) Patienten gratis gepflegt wurden; die Nachtglocke für den „Boa-Daifu“ – Brüll Doktor – blieb nie unbeantwortet. Ich hoffe, dass diese Informationen Herrn Framhein und anderen Interessenten ein wenig weiterhelfen. – Abschliessend sei noch vermerkt, dass die gesamte Bildserie aus jener Zeit an die zwanzig Photos umfasst. Sofern noch irgendwelche Details angefordert werden, bin ich gerne bereit, diese zur Verfügung zu stellen.

*Das Werk lobt den Meister!*

*21. März 1926*

*von Herrn Bruell*



Wohn- und Aufenthaltsräume für die Schwester des TGAH

Peking-Tientsin Times, 18. November 1926

### German American Hospital – Modern Equipment

The new German-American Hospital was designed and built by Messrs. Geyling and Skoff, who had to overcome many technical difficulties as special construction had to be applied. Roof and ceilings are all made of Tangshan cement concrete and no wood has been applied for constructional purposes. Kitchen, laundry, servant-quarters and a disinfecting plant are situated in the cellar, where there are also two rooms for poor patients who will be treated free of charge. The operating-rooms are on the first floor. The walls of the big operating-room are covered with two meter high glass plates, and specially constructed iron framed windows give splendid protection against the dust from outside. There is further an X-Ray room and a room for electric treatment, Diathermacy and mountain sun, and further an apartment for infectious diseases with separate entrance, kitchen and bath.

The electrical appliances as well as the most modern electrical installation were supplied by Siemens China Co. and the instruments for the operating-rooms by Messrs. Schmidt and Co. Nice living quarters have been provided for the German nurses.

The sick-rooms, with baths as well as convalescent rooms, are on the second floor and patients suffering from lung trouble will have a nice sheltered roof-garden at their disposal. Very practical beds were ordered from Germany and the whole furniture was supplied by Messrs. Corinth and Co. and the Sanitary installations and steam heating by the Eastern Engineering Works.

The Hospital is a limited liability Company and the present Directors are Messrs. Meyer-Glitza, Kullmann of the Deutsch Asiatische Bank and Dr. Bruell and Prof. Eix, the latter as representative of the absent Dr. Schelidemann, and Dr. Ch. J. Fox. The Hospital, to which all physicians with diplomas of a foreign University are welcome, and allowed to look after their patients personally, is managed by Dr. Bruell and Prof. Eix.



◆ Prof. Dr. Otto Eix, Tientsin, ist der Großvater von Gertraude Drolinvaux, die auf ihrer Reise nach Syrien zufällig Gerhild Kettner-Hölzel in der Reisegruppe antraf, die ihrerseits wiederum erstaunt war, dass Gertraude in Tientsin geboren wurde. Möchte jemand mehr über Otto Eix erfahren, wäre Gertraude gerne bereit, Auskunft zu erteilen.  
**Gertraude Drolinvaux**

\*\*\*

Auf Verlangen des Autors wurde der Artikel in der Online-Ausgabe entfernt

Ich entschuldige mich in aller Form für den redaktionell übersehenen Kolonialjargon. Die sachlichen Details konnte ich allerdings nicht ermessen, bin aber froh, dass sie jetzt richtig gestellt sind.  
**Horst Rosatzin, Red.**

◆ Kaspar Selg vom Schweizer Radio hat mir Ihren Brief und die interessante Zeitschrift StuDeO INFO, September Ausgabe, zukommen lassen. Falls Sie mich erreichen wollen, benützen Sie bitte die E-mail Adresse: peterachten@attglobal.net.  
**Beijing Ringier International, Peter Achten**

◆ Dein Kürzest-Artikel im DEZEMBER INFO, S. 5 – „...und schied das Wasser unter der Feste von den Wassern über der Feste.“ –, gefällt mir gut, wobei ich gerne mehr erfahren würde über die chinesische Haltung dem Dunklen gegenüber. Hat das alte China das Problem besser gelöst als wir im Christentum?  
**Hansueli Etter**

Die Buchrezension über Kannon – Avalokiteshvara – enthält die Antwort. Red.

◆ Das INFO Heft hat auch dieses Mal viele interessante Artikel enthalten. Die kurze Abhandlung über Bo Lotien habe ich mit Vergnügen gelesen. Nun eine Frage: ist eine deutsche oder englische Übersetzung des Gedichtes von Bo Lotien mit dem Titel „An everlasting Sorrow“ bekannt und erhältlich?

**Edmund Hoffmann**

Es ist bislang nur der chinesische Text des Gedichtes zum Vorschein gekommen. Vielleicht findet sich ein StuDeO Leser bereit, eine Übersetzung zu wagen. Red.

◆ Am 4. 12. erhielt ich die Weihnachtsausgabe des StuDeO INFO und habe mich sehr gefreut. ... Nächstens sende ich Dir fürs INFO fünf Beiträge aus dem Tagebuch meiner Großmutter.  
**Helmut Framhein**

Vielen Dank für die sprachlich ausgewogenen Beiträge. Red.

◆ ... herzlich danken für die StuDeO INFO, Weihnachtsausgabe, das mir stets sehr viel Freude bereitet. Ich bin umgezogen. Meine neue Adresse lautet: **Rose Clémann**, Gersthofer Strasse 119 / 2 / 11; A – 1180 WIEN.

Danke für die Nachricht Red.

◆ Leider habe ich erst in der Dezember 2003 Ausgabe des StuDeO INFO vom Ableben von Pastor Müller erfahren. Mein verstorbener erster Mann, Werner Rohde, hat mir viel von ihm erzählt, und ich selbst konnte mich beim Hüttenreffen in Achenkirch vor vielen Jahren davon überzeugen, einen äußerst lebenswürdigen sowie interessanten Menschen kennen gelernt zu haben. Ich bin sicher, daß das StuDeO in Pastor Müllers Sinne weitergeführt wird und wünsche den Mitarbeitern alles Gute.

P.S. zum Bild P0321 auf Seite 38 meine ich, dass das Hochzeitspaar Ilse und Wolfgang Schön ist.

**Hedy Erler, Spanien**

◆ **Aufgegabelt – 28. 3. 2001**

Ein Zufall hat mir die Anschrift des StuDeO INFO zugespielt; Herr Schneewind in Bäumlingen hat sie mir gegeben. Im Nachfolgenden eine Notiz und eine Bitte:

Im November/Dezember 1937 war ich mit dem damaligen Kreuzer "Emden" in Sumatra und Java. Auf Sumatra, Medan, war ich einige Tage Gast bei einer deutschen Familie namens **Maurer**. Diese Familie wohnte in Medan, Serdangweg 20. Familie Maurer hatte eine Tochter mit Vornamen **Jutta**; diese hatte eine holländische Freundin mit Namen **Nanda Janssen**. Jahrelange Nachforschungen meinerseits über den Verbleib der genannten Personen waren bisher erfolglos. Herr Maurer war meines Wissens Vertreter einer deutschen Ostasien-Schiffahrtlinie. – Ich würde mich freuen, einige Tipps zu erhalten. **Bernhard Geismann**  
Kann hier nachträglich noch jemand aushelfen? Red.

◆ Es wäre schön, wenn unter der Rubrik **Rezensionen** das interessante Buch „Das Jahrhundert meines Vaters“ angeführt werden könnte, das auch andere Deutsche aus dem ehemaligen Niederländisch-Indien interessieren dürfte.  
**Manfred Müller** siehe Rezensionen Red.

◆ Vor allem kann ich meiner Freude Ausdruck geben, dass das StuDeO INFO ein Format bekommen hat, das allseits freudig begrüßt wird. Allerdings sind da auch noch einige kleine „omissions“ zu vermerken, so etwa bei der **Aufzählung der Geburtstage**. Ich bin ja nun auch schon einige Jahre dabei, werde dieses Jahr 90, und bei der Aufzählung der „Alten“ vermisste ich mich, wie auch einige andere Kameraden.

**H. Meier**

Es sind offensichtlich immer noch Lücken vorhanden, die baldmöglichst geschlossen werden sollten. Die Redaktion bittet um Nachsicht.

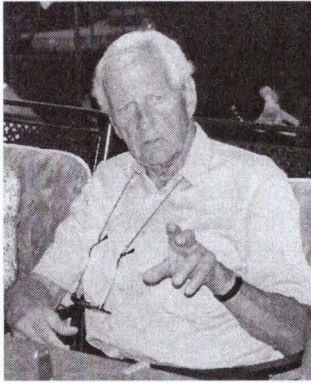
◆ Der Beitrag von Helmut Framhein im September 2003 zum Thema „Tianjin“ hat bei mir eine Erinnerung wieder aufleben lassen. Ende der vierziger Jahre hatten die Brüder Helmut und Jochen Framhein sich einen netten Zeitvertreib ausgedacht: sie ließen Blechspielzeugautos die Straße vor ihrem Haus zwischen den Vorder- und Hinterachsen der Linienbusse hindurch überqueren. Einige dieser Autos überstanden dies nur im platten Zustand. Aber eines Tages nahm auch ein Busreifen Schaden. Letzten Endes durften die Eltern Framhein die lieben Kleinen von der Polizeiwache abholen. – Die Brüder Framhein wollen mir bitte diese Schilderung nachsehen, die seinerzeit die deutsche Gemeinde beeindruckte. Auch meine Frau Heather und ich machten anlässlich eines Peking-Aufenthaltes 1999 einen Tagesausflug nach Tientsin auf der Suche nach bekannten Punkten. Deutsche Schule, Kirche, Friedhof oder das deutsch-amerikanische Hospital fanden wir nicht. Mit den Beiträgen aus Dezember 2003 wären wir möglicherweise erfolgreicher gewesen. Von den drei Wohnsitzen meiner Kindheit in Tientsin – 1941 - 1951) fanden wir nur einen, an der vormaligen Race Course Road. Und das Cafe - Restaurant Kiessling & Bader war nicht mehr in der früheren Woodrow Wilson Road, sondern nunmehr im vormaligen, zweistöckigen Cafe in der Nähe der Brücke der Race Course Road über den Kanal. Das Angebot an Kuchen und Pralinen war jetzt deutlich eingeschränkt, aber die Speisekarte enthielt immer noch eine Vielzahl internationaler Gerichte.

Ich finde immer wieder sehr interessante Beiträge im StuDeO INFO und ich wünsche Ihnen und den anderen freiwilligen Helfern des Verein bei ihrer erfolgreichen Arbeit weiterhin viel Glück.

**Jost Christ, Spanien**

◆ Mit der Zusendung des jährlichen China-Rundbriefes von Herrn Müller schenken Sie mir eine grosse Freude. Von Herzen Dank dafür.  
**Christian Baust, Monheim**

◆ Unser Vereinsmitglied **Gerhard Fischer**, Botschafter a.D., der in Nordchina aufwuchs und an der KWS in Shanghai 1940 – zusammen mit Adolf Meller – das Abitur machte, setzt sich seit vielen, vielen Jahren selbstlos für die Leprakranken in Indien ein. Für seinen herausragenden Einsatz, vor allem um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Leprakranken, wurde ihm 1997 der Gandhi-Friedenspreis verliehen. Jeden Winter unternimmt Gerd Fischer mehrwöchige Arbeits- und Inspektionsreisen zu seinen Leprastationen in Indien, in der übrigen Zeit wirbt er in Europa in Vorträgen für seine Projekte.



Ende Nov. 2003 schrieb er aus dem Himalaya: „Mein erster Bericht kommt aus dem hohen Norden – ich sitze im Haus von indischen Freunden über 2000m, vor mir die schneebedeckte Kette der über 7000m hohen Berge des indischen Himalaya, ein großartiges Panorama. Von Neu Delhi in 10-stündiger Zugfahrt an den Fuß der Bergkette, dann in mehrstündiger Fahrt mit dem Jeep zunächst über einen Paß von 2500m und hinunter in das Flußtal, um dann auf diese Höhe zu klettern [...]. Der Tag unter blauem Himmel bei etwa 12 °C angenehm, die Nächte schon sehr kalt, aber mit dem auf der Leprastation gestrickten Pullover erträglich. Die Hirtenhunde sind nachts unter Dach, denn Leoparden streichen nachts um das Haus. Auf der 1989 bis 1993 mit meiner indischen Partnerin Mukti gebauten Leprastation ist die Behandlung und Versorgung der Patienten, zumeist Tibetaner und Nepalesen aus den benachbarten Bergregionen gesichert, ihre Rehabilitation an

Webstühlen geht gut voran. Schwierig ist, sie von der eingestellten Fertigung von Textilien – Tisch- und Betttücher, Handtücher und Schals, Teppiche und Tragetaschen – auf andere Produkte umzustellen. – Ende der kommenden Woche verlasse ich die Berge und fahre mit dem Bus in den Bundesstaat Rajasthan zu den dortigen Stationen, eine Leprakolonie mit Familien, für deren Kinder wir eine Schule gebaut haben, da sie, zwar gesund, nicht in der benachbarten Schule zugelassen wurden. [...] Denn zu groß ist die Furcht und das Stigma in den Köpfen der Menschen.“

◆ **Dr. Sylvia und Hartmut Bräsel** sandten von einer Vorlesungsreihe über die frühen deutsch-koreanischen Beziehungen Ende November 2003 eine Grußkarte aus Seoul. Im neuen Jahr schrieb Frau Dr. Bräsel dann aus Erfurt: „Für mich war der Korea-Besuch ein gelungener Abschluß des verflossenen Jahres. Nun gilt es neue Projekte anzupacken, zumal 2005 Korea ja nicht nur auf der Frankfurter Buchmesse, sondern auch beim Asien-Pazifik Forum Berlin Schwerpunktland sein wird.“

◆ Von **Brigitte Schultze** geb. Graske erhielten wir diese Zeilen aus Canada: „Die Zeitschriften des StuDeO bereiten mir immer enorme Freude. Besonders freue ich mich über die verschiedenen Artikel und über die Namen, die immer wieder auftauchen und Erinnerungen wachrufen.“

◆ **Uwe Jensen**, ein Sohn von Hans und Frieda Jensen, die beide über 25 Jahre als Leiter bzw. Lehrerin an der deutschen Schule in Tientsin tätig waren (bis 1937), sandte uns diese Erinnerungen an seine Kindheit in Tientsin: „Der **Bericht von Addi Jess** im StuDeO INFO Dez. 2003 hat mich sehr interessiert. [...] Am Russischen Bund liegt der Park mit dem Teich, auf dem wir Schlittschuh liefen. Bei der Council Road setzten wir mit der Fähre, einem Ruderboot, über den Peiho. Das kleine Viereck im Park bezeichnet wohl die russische Kirche. Oberhalb des Teiches war ein Gebäude, bei dem man heißes russisches Gebäck, Prashkis, kaufen konnte. Dahinter hatte man eine Abfahrt für die Schlittschuhläufer konstruiert. Ich habe mich nicht getraut, sie zu benutzen. Auf dem Eis konnte man Stuhlschlitten benutzen. Im Winter 1933/34, als ich nach dem [in Deutschland abgelegten] Abitur zu Haus war, gab es in der englischen Konzession unter einem Mattengebäude eine auf Tennisplätzen geflutete Eisbahn mit einem Rundlauf, in dessen Mitte man Kunstlaufen üben konnte. Das ist mir so bei dem Artikel eingefallen.“

◆ **Hilmar Haenisch** schrieb über seine Kontakte mit **Erna Scheel geb. Kluge** (aufgewachsen in Tientsin, dann Mukden, Nanking, Shanghai), die mit 94 Jahren in einem Altenheim in den USA lebt. Weil ihr Augenlicht nachgelassen hat, liest Tochter Agnes ihrer Mutter aus den StuDeO Heften vor. Wir bedauern sehr, daß Frau Scheel keinen Verleger für eine deutsche Ausgabe ihrer situationsreichen Lebens- und Familiengeschichte „The Strength To Persevere“ (1998) finden konnte. Das Buch (338 S.) ist unter dem Verfassernamen Erna Kluge Scheel bei Fairway Press, Lima in Ohio (ISBN 0-7880-1430-7) erschienen und kann auch im Internet unter Amazon.com bestellt werden.

◆ Seid Ihr während Eures Tianjin Aufenthaltes nicht im Kiessling Restaurant gewesen? Das ist doch immer Tradition gewesen.

**Werner Kiessling**

Dieses Mal nicht, wohl aber 1996. Als die Kapelle damals erfuhr, dass eine Gruppe Tianjin Deutsche vorne am Tisch saßen, spielten sie uns zu Ehren Mozarts „Kleine Nachtmusik“.

Red.

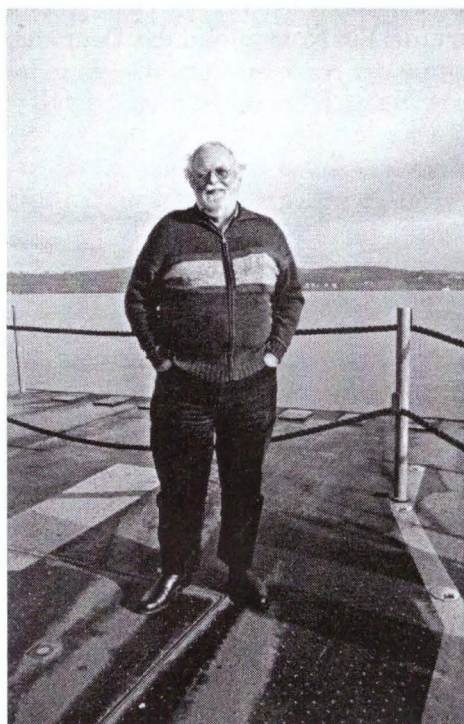
◆ Ich bin sicher, dass StuDeO in Pastor Müllers Sinne weitergeführt wird und wünsche den Mitarbeitern alles Gute.

**Heddy Erler**

„Wahlheimat Tianjin“ – Diese Sonderausgabe ist, wie alle Eure StuDeO Hefte, wieder sehr schön und gut ausgefallen. Wir freuen uns daran.

**Irmtraut Wittig**

## Begegnungen



### Gelassenheit beim Chinesischessen

Gemeinsam haben uns gefreut – wir alten Schulfreunde aus China von Friedel Heiss –, in Radolfzell am 28. Dezember 2003 zusammen zu kommen, um bei einem vorzüglichen Essen und einem großen Walla-Walla mit Friedel zusammen zu sein. Es ist doch immer wieder schön, wenn bei solchen Gesprächen über alte Zeiten die Erinnerungen wach werden und vieles wieder lebendig wird, was man schon zu vergessen geglaubt hatte.

Wir – Rudi und Ursel Jährling – haben anschließend mit Friedel im Hotel „Krone“ in Radolfzell direkt am Marktplatz gewohnt und einen sehr netten Abend bei einem guten Essen und einem noch besseren Tropfen verbracht.

Am Montag sind wir nach Konstanz gefahren, haben dort einen Stadtbummel unternommen und sind mit der Fähre nach Meersburg übergesetzt. Über Friedrichshafen und Lindau sind wir dann nach Oberkochen zurück gekehrt.

Für den 4. Januar war Friedels Weiterreise nach England geplant –, aber dann kam alles ganz anders.

## Nachruf für Friedel Heiss – Fred Hayes

Rudi Jährling

Weihnachten in Europa zu verbringen, das war der lang gehegte Wunsch von Friedel Heiss.

So traf er Mitte Dezember 2003 in Deutschland ein, besuchte Verwandte in Hamburg und verbrachte die Weihnachtsfeiertage in Salzburg bei seinem Neffen Tino Bechtle und seiner Gerti. Ursel und Rudi Jährling haben ihn dann in Oberkochen empfangen und ihn eine Woche lang betreut.

Höhepunkte dieser Woche waren eine gemeinsame Reise nach Radolfzell, wo ein chinesisches Essen mit Ruth und Utz Munder, Horst und Ruth Rosatzin und Carl und Irmgard Weber stattfand. Die Rückreise am nächsten Tag führte über Konstanz, Meersburg, Friedrichshafen und Lindau nach Oberkochen, wo er über den Jahreswechsel blieb. Ein Besuch bei Irmchen Wollny in Stettbach rundete das Besuchsprogramm ab.

Doch nun erst ein Blick zurück:

Seine Eltern Rudolf und Magda Heiss kamen 1913 nach Peking und sein Vater übernahm 1916 zusammen mit Adolf Marschall das „Hotel du Nord“. Ihre Tochter Gerda wurde 1918 geboren und Friedel Heiss kam am 24. Juni 1930 in Peking zur Welt. Er besuchte die Deutsche Schule und nach deren Schließung im Jahre 1945 ging er auf die Amerikanische Schule, wo er mit Ruth Böhler-Munder die gleiche Klasse besuchte.

1947 heuerte Friedel in Shanghai auf einem norwegischen Schiff an, wollte ein Jahr lang die Welt kennen lernen und anschließend sein Studium in Melbourne beginnen. Durch die politische Situation in China ab 1949 mußte das „Hotel du Nord“ an die Chinesen übergeben werden und so konnte sein Vater ihm das Studium nicht mehr finanzieren. 1951 traf Friedel in Sydney ein, heuerte bald wieder an und verbrachte mehrere Jahre auf verschiedenen australischen Schiffen. 1961 lief er schließlich in den Hafen der Ehe ein und heiratete seine Kathy in Adelaide.

Von 1965 bis 1998 lebte die inzwischen mit vier Kindern gesegnete Familie in Darwin, wo Friedel verschiedene Berufe ausübte. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1998 beschloß die Familie, Darwin aus klimatischen Gründen zu verlassen und wieder nach Adelaide zu ziehen, wo ihre Tochter mit Familie und auch Verwandte seiner Frau leben.

Zwischen 1980 und 1998 war Friedel einige Male alleine bzw. mit Kathy in Europa, um Verwandte in England und Verwandte und Freunde in Österreich und Deutschland zu besuchen. 1980 und 1985 kam er auch auf die Hütte in Achenkirch und traf dort alte Freunde aus China wieder.

Friedel Heiss plante, Oberkochen am 4. Januar zu verlassen, mit der Bahn nach Frankfurt zu reisen und weiter nach London zu fliegen. In England wollte er Verwandte und Bekannte treffen. Anschließend war eine Seereise mit der „Aurora“ der P&O Lines geplant, Abfahrt am 11. Januar in Southampton mit der Rou-

te Madeira, Barbados und durch den Panama-Kanal nach San Francisco, dann über Honolulu und Auckland nach Sydney, Ankunft dort am 19. Februar 2004.

Dabei handelte es sich um einen langjährigen Wunsch, der sich endlich erfüllen sollte.

Bedauerlicherweise kam es jedoch ganz anders: Rudi und Ursel Jährling brachten Friedel Heiss am 4. Januar zum Bahnhof nach Aalen, wo er am Bahnsteig ohnmächtig wurde. Ein Notarzt und das Deutsche Rote Kreuz trafen sofort ein und konnten ihn reanimieren. Die Diagnose der Ärzte im Ostalbklinikum in Aalen war eine Lungenembolie, die auf der langen Flugreise von Adelaide nach Frankfurt entstanden ist. Friedel war nicht mehr ansprechbar und verstarb am 6. Januar in Frieden.

Eine große Trauergemeinde, angeführt von seinem Neffen Tino Bechtle und seiner Gerti, verabschiedete sich von ihm am 10. Januar, darunter alte Freunde aus China aber auch neue Freunde, die er noch in Oberkochen kennen gelernt hat.

Damit ging Friedel's irdischer Weg zu Ende und sein großer Wunsch, eine letzte große Seereise von England nach Australien zu unternehmen, hat sich für ihn, den langjährigen Seeman, leider nicht mehr erfüllt.

Friedel hinterläßt nur Freunde. Er verdient unsere Bewunderung für seine positive Einstellung zum Leben, zu seiner Familie, seinen Freunden und Mitmenschen.

Das ganze Mitgefühl seiner Freunde gilt seiner Frau Kathy und seiner Familie in Australien, die leider nur in Gedanken bei ihm sein konnten.

Sein letzter Wunsch war es, dass seine Asche bei Adelaide ins Meer gestreut wird. So ist Friedel für uns, auch in Zukunft, allgegenwärtig. Er liebte das Meer und kehrt dorthin zurück.

Seine Frau Kathy schrieb, dass Friedel in dieser Situation gesagt hätte:

"Don't grieve for me for now I am free, I am following the path God laid for me."



### Nachtrag von Rudi Jährling vom 4. Februar 2004

Nach der Trauerfeier in Aalen wurde Friedel eingäschert und die Urne nach Adelaide geschickt. Sie traf dort am 27. Januar ein, genau an dem Tag, an dem die von der Familie und von Friedels Freimaurer Loge arrangierte Trauerfeier stattfand.

Seine Söhne leben in Darwin, Nordküste, und Perth, Westküste, und Rockhampton, Ostküste. Die Familie hat beschlossen, die Asche zu teilen und an diesen drei Orten und in Adelaide, also an allen vier Küsten von Australien, dem Meer zu übergeben. Wir finden diese Idee sehr gut und wohl ganz im Sinne von Friedel, der sich eine Seebestattung gewünscht hat.

Im Andenken an unseren Friedel noch zwei Photos.



Rudi und Ursel Jährling, Ruth Rosatzin, Ruth Munder, Horst Rosatzin, Friedel Heiss, Irmgard und Karl Weber mit Tara



Friedel Heiss beim Plaudern nach dem Essen



Nun kommt der Winter auch zu uns nach Norddeutschland. Es schneit und schneit und belebt Erinnerungen an unsere schönen Tage im Wolfgang-Müller-Haus.



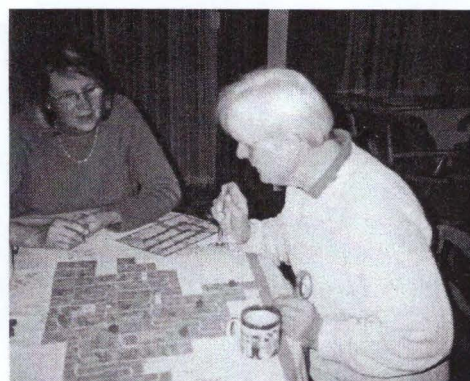
Am 29.12. um 14.30 Uhr wurden wir in Tegernsee von Renate am Bahnhof mit dem Auto erwartet, was uns natürlich sehr gefiel, da wir mit Gepäck nun auf keinen Bus zu warten brauchten. Im Häusl war's gemütlich warm und wir wurden mit großem „Halloh“ von Anita und einem hübsch gedeckten Tisch begrüßt. Neuigkeiten wurden ausgetauscht, Einführung ins Haus und dann zog sich das Empfangskomitee diskret ins eigene Reich nach Eichenau zurück.

Wir verteilten die Schlafplätze durch Los, so bekam Inge [Kohlmeyer] den Sonderstatus, daß sie abends

ohne Treppensteigen gleich im Wohnzimmer ins Klappbett fallen durfte und morgens ihrem Teekessel am nächsten war. So hatte sie ihren Aufguß bereits getrunken, wenn ich mich für meinen Kaffee endlich in die Küche wagte, denn meine „einsame Aufwachtasse“ mit Schokolade ist ein schwer verzichtbarer Ritus. Wir kamen aber gut klar damit. Wenn meine Cousine Hannelore erschien, gab's sowieso gepflegtes Frühstück mit Quark, Marmelade und lauter gesunden Sachen. Danach erfreuten wir uns hinreißender Hausmusik – Hannelore übte eisern 1½ Stunden auf 3 verschiedenen Flöten. Das hatte was Atmosphäreförderndes und paßte gut zum Stil des Hauses. Wir wanderten täglich unsere Stunden an der Weißach rauf und runter.

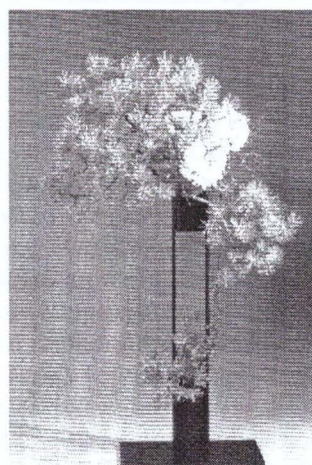
Nur zweimal unternahmen wir „größere Bergwanderungen“ zum Wasserfall am Skihang hinter dem Haus, mußten aber feststellen, daß die Pfade „ungefegt“ und daher zu beschwerlich waren. Nach getaner Arbeit (Wanderung) genossen wir die stille Geborgenheit im Haus und abends wurde mit Begeisterung „Carcassonne“ gespielt. Sylvester bestaunten wir von unserem Hochplateau aus das wunderbare Feuerwerk im Tal. Die Tage verrannen viel zu schnell und wir freuen uns schon heute auf weitere Ferienzeiten im Wolfgang-Müller-Haus.

Wir erinnern daran, daß das Haus von Feriengästen oder Archiv-Benutzern für € 25.- pro Tag gemietet werden kann.



Ein Augenschmaus für Leseratten

Luat eienr Stduie der  
Cambrdige Unievrstiat speilt  
es kenie Riloe in welcehr  
Reiehnfogle die Buhcstbaen  
in eniem Wrot vorkmomen,  
die eingzie whctige Sahce ist,  
dsas der ertse und der letzte  
Buhcstbae stmimt. Der Rset  
knan in eienm vöillegen  
Duchrienanedr sein und knan  
trtozedm prboelmols gelseen  
wreden. Das ist, weil das  
menchsilche Ague nicht jeedn  
Buhcstbaen liset. Ertsuanlcih,  
nihct SuassneSpirng? ☺ ☺



Ikebana

Jahrestreffen der  
„Deutsch-Japanischen Gesellschaft“ in der Aula der  
Alber-Ludwigs-Universität Freiburg am 15.11.2003

## Mitteilungen

### „Erinnerungen an Indonesien“

zusammengetragen und erzählt von  
Walter Scheller, Juli 1977, mit Vorwort von  
Hans Weber

#### Aus dem Vorwort

In Japan lernten wir viele Deutsche kennen, so auch Frau Scheller, ihre Tochter Evi und den Sohn Klaus. – Mit den Schellers, die im Raum Chemnitz wohnen, und uns Webers bestand auch nach dem Mauerbau schriftlicher Kontakt. Nach dem Ende der DDR 1989 war mein erster Weg, die Schellers „drüben“ zu besuchen. Der Kontakt ist auch heute noch rege, und ich konnte mich an den Erlebnissen des Herrn Scheller nicht satt hören.

Als ich Herrn Scheller fragte, ob er nicht mal alles, was er in Indonesien erlebte, schriftlich darlegen könnte, hat Herr Scheller mit seinen 91 Jahren sofort zugesagt, sich eine neue elektrische Schreibmaschine angeschafft und losgelegt wie ein Junger. In diesem Buch habe ich seinen Text wortgetreu



Bataker-Wohnhaus mit Reisvorrathäuser

wiedergegeben. – Ich danke Herrn Scheller für seine Aufzeichnungen und widme ihm dieses Werk.  
Hans Weber

Eine Leseprobe aus den „Erinnerungen“

#### Lebong Simpang

Nun rüsteten wir uns für längere Zeit zum richtigen Urwaldleben. Meine Arbeit begann mit der Reise nach dem schon gerodeten Camp. Bis zum Zwischenlager am Rande des Urwaldes kamen wir noch mit dem Lkw, von dort fünfzehn Kilometer zu Fuß. Hilde – meine Frau – und ich trugen nur uns selbst, Idji und Suchri schleppten Kochgeschirr und Essensvorräte für einige Tage auf dem Rücken. Die fünfzehn Kilometer auf dem Trampelpfad mußten wir nur noch bei Tageslicht schaffen. Uns dreien fiel es nicht schwer, aber für

Hilde, die ja nicht gewohnt war, viel und weit zu laufen, war es kein Spaß. Bei Sumpfstrecken hatten die Träger

Knüppel gelegt, die beim Gehen Vorsicht geboten. Auf so einem Wegestück fiel Hilde in den Schlamm. Nie in meinem Leben habe ich sie so weinen sehen. Nicht nur ihre Kraft, auch ihre Nerven waren am Ende. Nicht gerade begeistert erreichten wir am späten Nachmittag das Camp. Im Haus lagen schon die Matratzen, die vor uns angekommen waren, und darauf ruhten wir uns erst einmal aus. Hilde hatte sich wieder beruhigt und schlief ein Weilchen. Idji war in der Küche beschäftigt. Suchri sorgte für Abendessen. und ich ging noch runter zum Magazin, um mich umzusehen.

Direkt hinter unserem Haus begann der Urwald mit seinen Riesenbäumen und dichtem Dschungel. Täglich mußte ich bei meinen Kontrollgängen auf schmalen Pfaden durch den Busch gehen, aber nie habe ich einen Elefant oder einen Tiger oder gar ein Nashorn gesehen. Viele solcher Tiere gab es damals noch in den großen Regenwäldern auf Sumatra, aber wenn man sie sehen wollte, mußte man ihnen schon nachlaufen. In der Gegend der neuen Mine gab es noch keine Rinder oder Ziegen, die einem Tiger Appetit gemacht hätten. Bei den täglichen Sprengungen und sonstigem Lärm zog sich alles Wild weit in die Wälder zurück.

Ein einziges Mal, noch in Lebong Donok, habe ich es erlebt, daß ein Arbeiter bei der sechs Kilometer entfernten alten Sägemühle von einem Tiger getötet wurde. Wie sich später herausstellte, war das ein besonderer Anlaß. Der Tiger hatte einen Wasserbüffel angefallen. Wie bekannt, stehen bei diesen Rindern – Karbouw – die kräftigen Hörner nach hinten, dadurch wurde dem Tiger ein Auge ausgestoßen, als er dem Büffel ins Genick sprang. Es ist bekannt, daß der Wasserbüffel das einzige Tier ist, das dem Tiger Paroli bieten kann. Dieser einäugige Tiger hat nun, weil er kaum noch Beute machen konnte, diese zwei bequem zu fassenden Arbeiter angefallen und einen davon getötet. Sein Freund konnte fliehen und auf der Mine Alarm schlagen. Einer der Werkspolizisten konnte den Tiger auch schießen. Mit Triumph brachte man den Tiger nach zwei Tagen angeschleppt und er wurde gleich im Hospital abgeliefert. Dort wurde der Tiger geöffnet und die noch vorhandenen Menschenknochen geborgen, die dann feierlich begraben wurden. – Ich glaube nicht, daß der Tiger die zwei Leute angefallen hätte, wenn er nicht halb verhungert gewesen wäre. –

164 Seiten, reich bebildert, Kartoneinband; wenige Exemplare noch vorrätig – € 15.- plus Porto;  
Bestellung bei: Hans Weber, Am Erlenpark 1,  
D – 77866 Rheinau - Linx

### ◆Mitteilung von Peter Cortum

Liebe Freunde – Die Einzelheiten im DEZEMBER INFO zum StuDeO Ostasientreffen im August 2004 haben zu einigen Rückfragen bezüglich des nächsten KWS Treffens geführt. Sie seien im Nachfolgenden beantwortet.

Das nächste KWS Treffen, zu dem auch alle Freunde von anderen deutschen Schulen in Ostasien eingeladen sind, findet – wie in Ludwigsburg angekündigt – *im August 2006 in Dresden* statt. Die Vorbereitungen laufen, und wir werden eine *vorläufige Information bis Anfang 2005* herausgeben. Wie in unseren „Gedanken zu Dresden“ in Ludwigsburg aufgeführt, soll das Treffen aufgrund der vielen Sehenswürdigkeiten in und um Dresden mit einem Programm für Donnerstag beginnen und, wie gewohnt, am Montag enden. Der genaue Termin steht vorläufig noch nicht fest.

Für Rückfragen steht das Organisations-Komitee gerne zur Verfügung:

Peter Cortum,  
Jürgen Hoffmann  
Gisela Meyer-Schmelzer  
Irmgard Gugel

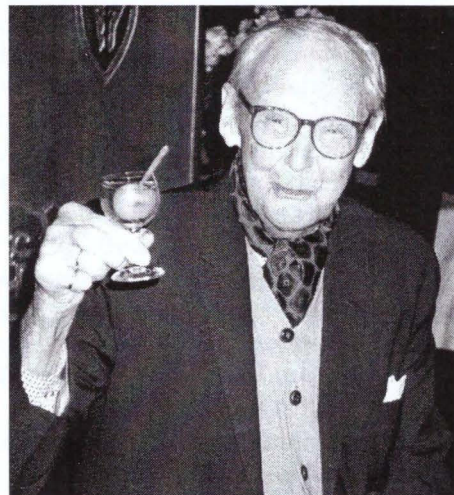


### Paul Wilm zum Abschied beim letzten Zusammensein am 7. Januar 2004 in München

Günther Schödel

Liebe Familie: Helmut, Kinki, Sylvia, Heidi, Bertram, Rosi und die Familie in der Ferne Brasiliens und den Vereinigten Staaten, liebe Freunde Paul Wilms,

Warum darf ich zu diesem Abschied als Nicht-Angehöriger, als junger Freund, etwas sagen? Durch die Eltern meiner Frau Erika, Ulrich und Resi Rothe, verbindet uns viel mit der Familie Wilm seit den zwanziger Jahren in China. Und in den letzten Jahren wurde Onkel Paul für Erika zu einer immer stärker werdenden Bezugsperson. Und vielleicht kann ein Außenstehender die Konturen eines eindrucksvollen Menschen besser nachvollziehen. Ein endgültiges Abschiednehmen bleibt immer eine aufrüttelnde Zäsur im Leben einer Familie. Es gibt keine Wiederkehr. Und wir fühlen anteilnehmend mit den Angehörigen. Und doch empfinden wir heute an dieser Stätte der Traurigkeit auch ein frohes Gefühl. Denn Paul Wilm ist nach einem voll Gnade erfüllten Leben – wie seine Angehörigen sagen – in die Freiheit gegangen. Sein Leben voll ausschöpfend und bis zum Schluß genießend, ist ein Wissensdurstiger, ein Weltenbummler, ja ein Abenteurer in ein Nirwana heimgegangen, wie er es sich vorge-



Paul Wilm – wie wir ihn kannten

stellt hatte. Seine geistige Frische bis zuletzt machen ihn zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit über die Spanne eines Jahrhunderts mit atemberaubenden Entwicklungen. Fast 104 Jahre hat er diese Zeit bewußt – neugierig, kritisch, nachdenklich und mitgestaltend – erlebt, gelebt. Ende März 1924 schreibt er selbst: „Mein Diplom in der Tasche, gab es kein Hinhalten mehr, nur noch die Parole ‚Auf nach China!‘“ Und dieser Drang in die Welt wurde der Schlüssel für sein „dao“ und für das Hineintauchen in die fernöstliche Kultur und Philosophie, die ihn in seiner Weltanschauung tief beeinflußt haben. In diesem Umkreis fand er auch seine Lebensgefährtin Lotte mit ihren chinesischen Wurzeln, mit der er 65 Jahre glücklich zusammen war und die seine Abenteuerfreude verstand und mittrug. 10 Jahre war er dann alleine, aber ungebrochen in seinem Erleben über die erstaunlichen Dinge, die sich um ihn herum zutragen. Ein Genießer der geistigen, aber auch der materiellen Gaben des Lebens. Schon in jungen Jahren konnte er sich begeistern an den Werken deutscher und europäischer Dichter und Musiker. Aus diesen Tagen stammt bereits seine Zuneigung für Peer Gynt, auch einen Abenteurer, dessen Vertonung durch Edvard Grieg uns heute beim Abschiednehmen so aufrüttelnd begleitet. Diese letzte Musik hatte Paul Wilm schon in seinem Vermächtnis 1980 so gewollt. Aber er war auch kein Kostverächter des Lebens. Seine ganze Familie erinnert sich gerne, wie oft er zu sagen pflegte:

Ist gefüllt der Becher, trinke  
Esse, wenn das Mahl bereit,  
und in tiefen Schlaf versinke,  
lieber Freund, zur Schlafenszeit.

Ein Spruch, den er von einem genialen Wegegefährten der chinesischen Jahre, dem bedeutenden Dichter und Verleger Vincenz Hundhausen („Das Westzimmer“) übernommen hatte. Und damit sind wir schon mitten in dem rastlosen Reiseleben mit der Spanne eines Jahrhunderts. Der Bogen beginnt mit dem Schwiegervater Konsul Heinrich Cordes, beim Boxeraufstand neben dem ermordeten Gesandten von Ketteler gerade noch entkommen; geht über den Aufbruch des jungen Diplomlandwirts nach China und in die Mongolei, die er im Sattel bewältigt; „17 Jahre für Nitrophoska“ nennt er diese Erfahrungen; und 26 Jahre hält ihn China fest (1924-1949); er wurde Zeuge des tiefgreifenden Umbruchs mit der Machtübernahme durch den Kommunisten Mao Zedong, ein „neues“ China, das in unseren Tagen einen neuen Weg mit der westlichen Welt sucht. Brasilien und Südostasien waren weitere Stationen seines beruflichen Lebens. Aber auch dann treiben ihn und Lotte Neugierde und Abenteuerfreude immer wieder hinaus. „Pegasus“, das Wohnmobil, führt sie mit 68 und 63 Jahren wieder hinaus in den Osten: Neun Monate über Indien, Singapur, Indonesien, Hongkong, Taiwan und Japan, und zurück mit der Transsibirischen. Und bis in die letzten Jahre ist er mit Helmut immer wieder an die alten Wirkungsstätten nach Asien zurückgekehrt. Welche Fülle des Erlebens und Gestaltens, aber auch des positiven Wahrnehmens des Allzumenschlichen. Von ihm niedergelegt in seinen Erinnerungen betitelt „Damals“. Er wird für uns zusammen mit seiner Lotte hier ruhen unter einer Grabplatte mit dem chinesischen Symbol des „Yin und Yang“, dem Gleichgewicht der Gegensätze, unter dem höchsten Urprinzip „Tai-ji“, dem Zeichen für das unendliche Zusammenwirken des Weiblichen und des Männlichen, als Motor für unser Sein. Hier lagen auch die Wurzeln seines durch den Osten beeinflussten Denkens.

Paul Wilm ist weiter unter uns, um uns, in uns, er hat uns geistig nicht verlassen. Wir brauchen also eigentlich nicht um ihn zu trauern. Und darum lasse ich ihn jetzt sprechen – denn sonst würde ich mich immer tiefer in seinen faszinierenden Lebensweg verlieren –, Paul Wilm zu uns sprechen mit den Worten, die er zu seinem 100. Geburtstag an Euch alle gerichtet hatte:

„Liebe Freundinnen, Freunde und Verwandte!

Sehr herzlichen Dank, daß Sie gekommen sind, um meinen so unwichtigen hundertsten Geburtstag mit mir zu feiern! Es ist ja nicht eigenes Zutun, daß ich so alt geworden bin. Ich betrachte dies eher als ein Geschenk des Himmels. Erlauben Sie mir ein paar Worte „von mir über mich“. Ich werde gelegentlich gefragt, was ich denn für eine Weltanschauung hätte. Meine Antwort lautet:“ Ich staune!“ Ich staune über Sonne, Mond und Sterne! Ich staune über unseren Globus. Ich staune über dessen so vielfältiges Tierleben und so schönes Pflanzenleben. Ich staune aber auch über sein Menschenleben, nämlich, daß es so viele kluge Menschen gibt. Ich staune nicht erst jetzt, sondern schon seit langem! Heute aber habe ich das Staunen mal an den Nagel gehängt, denn heute wird gefeiert!“

So nehmen wir jetzt Abschied von Paul Wilm, er hat uns viel hinterlassen. „**Damals, damals**“ wird er jetzt drüben in der Freiheit lächeln ... und er hat gut lächeln, wenn er auf sein Leben und auf uns bei seinem Abschied zurückblickt.



### **In Memoriam Rudolf Bruns**

Wir ehren in Rudolf Bruns den ältesten und den am längsten Überlebenden der bei dem Untergang der „van Imhoff“ Geretteten. Ich verdanke Wilhelm Osterfeld der „Nippan-Crew“ die Angaben, die in diesem Nachruf stehen.

Rudolf Bruns war Schiffskoch und hat als solcher auf vielen Schiffen seit 1936 Dienst getan. Zuletzt 1940 war er auf der „Franken“, ein Schiff des Norddeutschen Lloyds, die bei Kriegsausbruch 1939 im Hafen von Padang, Sumatra Schutz suchte. Dort wurde er am 10. Mai 1940 interniert und kam in das Lager Alas Valley, von wo im Dezember 1942 die Deutschen abtransportiert wurden, um von Sibolga aus nach Indien verbracht zu werden. Das 3. Transportchiff, die „Van Imhoff“ fuhr mit 477 Mann von Sibolga weg, wurde am 19.1.1942 auf 97° Ost und 20° Süd von japanischen Flugzeugen angegriffen und versenkt. 68 Mann konnten sich retten, wovon 3 verstarben. 409 Mann wurden vermißt oder waren tot, von denen die meisten mit dem Schiff untergegangen sind. Seitens der Holländer waren keinerlei Kennzeichen am Schiff angebracht worden, die es als Gefangenentransport zu erkennen gaben. Die holländische Besatzung konnte sich vollständig retten.

Auf zwei Booten gelangten die Schiffbrüchigen nach Nias. Nach der Landung verstarben 3 der Geretteten, die gleich von den Holländern erneut in Gefangenschaft gesetzt wurden; aber bei der Eroberung der Insel durch die Japaner wurden sie sogleich an andere Orte in Sumatra verlegt. Dann verstreuten sich die Geretteten, und Rudolf Bruns gelang es, nach Singapore zu kommen. Von dort kam er auf der „Charlotte Schliemann“ nach Japan.

Dort war er Zivilangestellter beim Marinestützpunkt Yokohama Kamakura, später in Hakone. Dort waren die bei der Kriegsmarine registrierten nach der Besetzung durch die Amerikaner festgesetzten Deutschen

interniert. Sie wurden bereits im Februar 1947 mit der „Marine Jumper“ nach Deutschland repatriiert und kamen am 24. März 1947 in Bremerhaven an. Von dort ging es nach Ludwigsburg, dem Durchgangslager für alle aus dem Ausland zurückgesandten Deutschen. Rudolf Bruns hatte wohl in Kamakura die attraktive Maria kennen gelernt, ein Kind eines Tsingtau-Deutschen und einer Japanerin und geheiratet. Maria ist am 4. 2. 1914 geboren. Sie folgte ihm nach Deutschland. Rudolf Bruns hatte sich im Raum Kassel ein Geschäft erstanden und war in den nachfolgenden Jahren nach Immenhausen gezogen, wo er mit seinen Kindern in einem Hause wohnte.

An mehreren Treffen der „Nippon-Crew“ nahm er teil. Aber seine mit dem Alter zunehmende Hinfälligkeit hinderte ihn und seine Frau, an den Treffen teilzunehmen, und seit 2002 war es ihm nicht mehr möglich mitzumachen, denn er war bettlägerig. Nach einem längeren Leiden, das viel an Pflege erforderte, starb er am 4. Februar 2004, am 90. Geburtstag seiner Frau.

Bruno war durch und durch Seemann, und so wurde auch sein Wunsch auf See begraben zu werden, erfüllt.  
Ernst Reiner, nach Angaben von  
Wilhelm Osterfeld



### ◆ Künftige Hüttentreffen in Achenkirch / Tirol

Edgar Arnhold

Über das letztjährige Hüttentreffen hat Inge Kohlmeyer ausführlich im DEZEMBER INFO 2003 berichtet. Ihrer Schilderung folgte ich aus ganzer Seele, zumal neben dem Wiedersehen von Freunden auch die zauberhafte Gegend von Achenkirch nicht zu kurz kam. Ich kam beim Lesen aus dem Staunen über die schriftstellerische Ader der Verfasserin nicht heraus.

Im Sinne vom verstorbenen Wolfgang Müller soll das Hüttentreffen fortgeführt werden. Folgende Voraussetzungen für eine rechtzeitige Hüttenbelegung müssen allerdings erfüllt werden; darum bittet der  
Verein Berghütte Evangelische Jugend, Bad Wiessee e.V.;  
Pfarrer Arzberger

Der Verein steht als eingetragener Verein in keiner engeren Beziehung zum Pfarramt.

1. Die **Übernachtungsgebühren** müssen dem StuDeO entrichtet werden, d.h. das StuDeO ermittelt die übernachtenden Teilnehmer und führt den eingesammelten Betrag an den obigen Verein ab: Erwachsene € 5.00 / Kinder € 2.00
2. **Spenden** sind jederzeit willkommen und sollten zweckmäßigerweise direkt an den Verein entrichtet werden, von dem sie auch eine Spendenquittung erhalten.
3. Das **Anbringen von Bildern** ist nicht gestattet, es sei denn, es liegt die Zustimmung des Trägervereins vor.
4. Die **Hüttenschlüssel** erhält das StuDeO e.V. rechtzeitig.
5. Die **Berghütte** ist im ursprünglichen und einwandfreiem Zustand dem Trägerverein zu übergeben.

Soweit eine Klarstellung der gegebenen Verhältnisse.

**Das nächste China-Hütten-Treffen findet vom 29. August bis 5. September 2004 statt.**

**Anmeldung erbeten an Edgar Arnhold.**

Im Hinblick auf schöne und erlebnisreiche Stunden im reizvollen Achenkirch hoffen wir auf eine rege Teilnahme an den interessanten China-Hütten-Tagen.



◆ Das **Siebold-Museum in Würzburg** versandte seinen Newsletter 01/2004 mit folgendem Programm

- bis 18.04. – „Weltkulturerbe in Japan“; Photographien v. Kazuyoshi Miyoshi
- 29.4.-18.7. – „Sho - Zeichen und Zeichnung“; Kalligraphie der Seele v. Hiroyuki Nakajima
- 29.7.-1.11. – „Amusement im alten Edo“; Japanische Farbholzschnitte
- 29.7.-1.11. – „Oshi-e - Japan. Wandbilder aus Stoff“; Historische Exponate
- 11.11.-27.2.2005 – „Ästhetik und Tradition - Japanische Keramik der Gegenwart“

◆ Der Newsletter verweist auf die Neuerscheinung „Japan im literarischen Werk Max Dauthendey“, zusammengestellt aus Briefen und Büchern von Walter Roßdeutscher.

◆ Am Samstag, 16. Okt. 2004, 16 Uhr, präsentiert das Mainfrankentheater Würzburg die europäische Erstaufführung des japanischen Musicals „Siebolds Tochter Ine“, aufgeführt von einem Ensemble aus Matsuyama. **Vorverkauf und Informationen** über: **Siebold-Gesellschaft / Siebold-Museum**, Frankfurter Str. 87, 97082 Würzburg; Tel. 0931-413541, Fax 0931-6192240; [www.wuerzburg.de/siebold-museum](http://www.wuerzburg.de/siebold-museum) – <mailto:sieboldgesellschaft@web.de>

◆ **Deutsch-Schweizerische Internationale Schule/Hongkong sucht Gymnasiallehrer/innen** mit abgeschlossener Ausbildung und möglichst Abiturerfahrung für **Latein und Deutsch** jeweils mit Beifach; Tel. 00852 2849 6216; 11 Guildford Road Fax 00852 2849 6347; The Peak, Hong Kong E-mail: hr@gsis.edu.hk

◆ **中国人民外交学会代表团** \*

Eine offizielle Delegation des "Chinese People's Institute of Foreign Affairs"\* weilte vom 17. - 21. Februar 2004 in der deutschsprachigen Schweiz. Auf Einladung der Gräfin Christina von Podewils fand ein Empfang zu Ehren der Delegation im herrlich auf einem Hügel gelegenen Landhaus „Sparrenberg“ in der Nähe von Zürich statt. Botschafter Xin Futan, Delegationsleiter und Vizepräsident der CPIFA, hob die Bedeutung des Studiums der chinesischen Jugend an Schweizer und deutschsprachigen Universitäten hervor und bedankte sich bei seinen Gastgebern für die rege Unterstützung solcher Aktivitäten. **Horst Rosatzin**

◆ **DERTOUR-Studienreise 2004** mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Moskau über Irkutsk und Ulan Bator - Mongolei - nach Peking und Tientsin, insgesamt ca. 8000km.  
Ein reichhaltiges Programm offeriert Dipl. Ing. **Manfred Bökenkamp**, Schwarzwaldstrasse 4,

◆ Die langjährigen Vereinsmitglieder **Ute und Detlef von der Lühe** sind nach fast 28 Jahren beruflicher Tätigkeit in Asien zurückgekehrt zu den Wurzeln der Familie in Kölzow/Mecklenburg. Der Ort liegt etwa 35 km südöstlich von Rostock.

Im **Schloß Kölzow**, einem um 1850 erbauten „Herrenhaus“ im klassizistischen Stil mit Park, richteten sie ein Begegnungszentrum ein mit 2 Sälen, 5 Funktionsräumen, einem großen, für Ausstellungen geeigneten Atelier und Gästezimmern. Sie thematisieren im Haus: Natur und Umwelt, mecklenburgische Kulturgeschichte und asienbezogene Aktivitäten, nachdem Asien, insbesondere China, ihre zweite Heimat geworden ist. Sie bieten ihr Haus deshalb an als Treffpunkt für „**Ostasien-Expatrioten**“ und Plattform für Vorträge, Workshops, Seminare und andere Veranstaltungen mit Asien-Bezug. Über Interessenten und Besucher im Landhaus „Schloß Kölzow“ freuen sich **Ute und Detlef von der Lühe, Am Park 5, 18334 Dettmannsdorf-Kölzow**  
Tel. 038228-61532, Fax 038228-61533, e-mail: [vdluehe@schloss-koelzow.de](mailto:vdluehe@schloss-koelzow.de),  
Homepage: [www.schloss-koelzow.de](http://www.schloss-koelzow.de)



### Das Wolfgang-Müller-Haus als Ferienhaus

Ihr kennt alle das Wolfgang-Müller-Haus. Bei vielen Gelegenheiten war es im INFO abgebildet.



Wolfgang-Müller-Haus

Es liegt in Kreuth, einer kleinen Gemeinde, inmitten herrlicher Berge. Eine Vielzahl von Wanderwegen befinden sich in der Umgebung, und für Anspruchsvolle bieten hohe Berge und steile Bergspitze ein vielseitiges Betätigungsfeld an.

An Regentagen oder bei stürmischem Winterwetter bietet eine reich ausgestattete Lesebibliothek Möglichkeiten zur Muße.

In unmittelbarer Nähe – ein paar Autominuten entfernt – befindet sich der Achensees, der über Dampfschiffahrten oder Wanderungen vom Unternehmungslustigen erschlossen werden kann.

Preislich für jedermann erschwinglich:

€ 25.- pro Tag und Gruppe; preiswert, wenn Freunde einige Tage miteinander verbringen wollen.

**Anmeldung** bei Renate Jährling und \*\*\*

(\*\*\*) **Hinweis:** der Klarname des Autors erscheint nur in der Druckausgabe

## Rezensionen

### Eine holländische Ergänzung unserer Erinnerungen an Niederländisch-Indien

„Das Jahrhundert meines Vaters“, Geert Mak; Wolf Siedler Verlag, Berlin, 2003

**Rezension** – Manfred Müller

Gerade rechtzeitig vor Weihnachten war ein Buch des Holländers Geert Mak auf dem deutschen Buchmarkt erschienen: „Das Jahrhundert meines Vaters“.

Warum interessiert es uns?

Des Autors Vater – geboren 1899 – war mit seiner Familie von 1928 - 1949 in Niederländisch-Indien. Mangels eigener Anschauungen – Geert Mak ist 1946 geboren – zitiert er aus Familiengesprächen und Briefen. Dabei vermag er es, ein sehr lebendiges Bild des Lebens der Kolonialherren zu zeichnen, wobei er mit seinen Landsleuten nicht zimperlich umgeht. Die Familie lebte auf Sumatra, doch als Pfarrer einer der vielen von einander scharf abgegrenzten holländischen Kirchen führten ihn häufige und weite Reisen durch das ganze Archipel.

Vieles aus seinen Beschreibungen ist mir selber vertraut und dennoch scheint es erhebliche Unterschiede im Leben auf Sumatra und dem auf Java gegeben zu haben. Nach dem Ausbruch des großen Krieges liefen die Erlebnisse natürlich weit auseinander. Während wir Deutsche durch die Holländer nicht gut behandelt worden waren, haben die Holländer unter den japanischen Eroberern erheblich schwerer gelitten.

Aber auch aus einem anderen Grund ist das Buch aufschlussreich: Seine Familiengeschichte ist verwoben mit einer „Biografie der Niederlande“. Ich weiß nicht, ob es hier sehr viele Leser gibt, die so ausführliche Einzelheiten der politischen und gesellschaftlichen Abläufe und Geschehnisse im Holland des 20. Jahrhunderts wissen wollen. Für uns Deutsche aus Niederländisch-Indien dagegen sind die Beschreibungen der „holländischen Seele“ sehr hilfreich, weil nachträglich manche Eigenheiten unserer weißen Mitmenschen in den Kolonien erklärbar werden. Und schließlich werden uns dadurch unsere Nachbarn in Europa zugänglicher.



„Anak-Kantschils Geheimauftrag“, George Pantow, mit Aquarellen von Christa Pantow.

**Rezension** – Horst Rosatzin



Anak-Kantschil, das Zwerghirschjunge

„Es war einmal ein Zwerghirschjunge,“ so fängt das indonesische Märchen an, „das war so klein, dass es in einen Schuhkarton hineingepasst hätte.“ Als er im Gras der herrlichen Landschaft Tanah Harum, „Duftendes Land“, auf einer kleinen Insel im Indischen Ozean lag und die Sonne genoss, stieß ihn seine Mutter ungeduldig an und flüsterte ihm ein Geheimnis ins Ohr – er solle möglichst früh zu Panam-Banteng, Onkel Wildrind, gehen und ihm folgenden Satz vertraulich sagen: „Die duftenden Stachelschweine lassen grüßen.“ Sie warnte ihn dann noch: „Und hüte dich vor dem Tiger Harimau, der Riesenschlange Tschindai und vor den Buajas, den Krokodilen.“ Mutig machte sich der kleine Zwerghirsch auf den Weg. Zuerst amüsierte er sich über die Wortspiele mit Stachelschweine, Spachtelschweine,

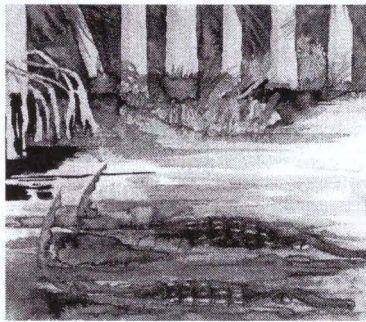
Dattelschweine oder Warzenschweine, bis er am Ende nicht wusste, von welchem Tier er eigentlich Grüße ausrichten sollte. Er wurde nachdenklich, mehr noch, ein wenig ängstlich, denn er stellte sich jetzt alle die bösen Tiere vor, denen er vielleicht begegnen würde – Harimau, den Buajas oder Tschindai.

Aber – so klein der Zwerghirsch auch war, so schlau war er. Nach Überstehen vieler Gefahren gelangte er schließlich zu Panam-Banteng und richtete ihm trotz einiger sprachlichen Verwirrungen die

gerade noch verständliche geheime Grußformel aus. Da brach ein Jubel aus, das Geheimnis war unter Freunden gelüftet und jetzt ging es erst recht los. —



Harimau



Buajas



Tschindai

Was sich anschließend zutrug und wie die große Verwirrung sich schlussendlich auflöste, das alles müsst ihr natürlich selber nachlesen. Vorerst einmal bleibt diese Katze noch im Sack.



### Avalokiteshvara – Guanyin – Kannon

Ulrich Pauly „Kannon, Wandel einer Mittlergestalt“, Judicium Verlag, München, 2003;

ISBN 3-89129-776-9,

**Rezension** – Horst Rosatzin

Der Name Avalokiteshvara kommt aus dem Sanskrit und setzt sich zusammen aus Avalokita – sehen, schauen – und Ishvara – Herr, Herrscher, Meister, also „der Meister, der schaut – der beachtet“. Avalokiteshvara achtet auch das Geringe, sogar das Gegenläufige. Die frühest bekannten Darstellungen dieser männlichen Gottheit stammen aus dem 1. Jahrhundert nach Christi und wurden in Baktrien und Gandhara, dem nördlichen Afghanistan entdeckt. – Der Gott Avalokiteshvara, Guan-yin, chin., Kannon, jap., hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer weiblichen Gottheit weiter entwickelt, der mit einer Reihe von weiblichen Glücksbringern und Schutzgeistern in Beziehung steht. Einige von ihnen seien nachfolgend kurz erläutert.

**Yakshas und Devas** – Menschen in der Sturm-und-Drang-Zeit nehmen sich bevorzugt Genien zum Vorbild, gelegentlich auch Antigötter – Yakshas und Devas – und bedürfen in ihrem sinnlichen Tun und Treiben der nachsichtigen Betreuung und Wegleitung durch die Götter. Da nun Avalokiteshvara einen gehörigen Schuss an Yaksha-Blut und das ihrer Gefährtinnen, den Yakshis, hat, ist er bestens befugt, diesem Menschentypus schützend zur Seite zu stehen.

**Hāritī** – In der Gegend um Kabul bis Srinagar lässt sich bereits im 2.-3. Jahrhundert eine Yakshi nachweisen, die als Yakshi Hāritī in den Buddhismus aufgenommen wurde. Die Legende beschreibt, wie Hāritī – vermutlich durch ein schlechtes Karma im Vorleben – einen starken Drang verspürte, Menschenfleisch zu essen. Sie stahl daher den Müttern ihre Kinder und setzte sie als Speise ihren eigenen Kindern und sich selber vor. Die bestohlenen Mütter suchten überall nach ihren Kindern und kamen dabei zu Buddha und klagten ihm ihr Leid. Dieser versteckte daraufhin Pingala, Hāritīs Lieblingskind, und als Hāritī verzweifelt nach ihrem Kind suchte und schließlich Buddha um Rat anflehte, da gab er ihr Pingala zurück und bekehrte sie dazu, inskünftig auch für fremde Kinder Liebe zu empfinden. Als Anerkennung für ihren Verzicht sicherte Buddha ihr zu, dass die Menschen ihr regelmäßig Speiseopfer darbringen würden.

**Die Tārās** – Als Avalokiteshvara gerade dabei war, ins Nirvāna einzugehen, hörte er das Weinen aller Wesen über seinen Fortgang. Darob vergoss er eine Träne, die, als sie die Erde berührte, zu einem See wurde. Aus ihm entsprang eine Lotusblüte, in deren Mitte Tārā sass – Essenz der Essenz des Mitleids Avalokiteshvaras. Daraufhin wandte er sich den Menschen zu.

Diese Legende wird im Gebiet des Himalaya und auf Java erzählt.

Tārā meint „Stern“, Polarstern, Referenzpunkt der Seefahrer, derjenigen, die die Nachtfahrt bewältigen. Tārā galt als Schutzgöttin der Seefahrer. Unter „Seefahren“ meinte man die riskante Anstrengung, den Ozean der Wiedergeburt zu überqueren, und Tārā wurde angerufen zum Beistand bei dieser „Überquerung“ ins Reich der Erlösten – Nirvāna. Deswegen wird Tārā auch oft im Lotussitz dargestellt und mit

sieben Augen – außer den zwei im Kopf noch eines, das dritte Auge, auf der Stirn, das Ajna-Chakra, mit zwei auf den Handflächen und zwei weiteren auf den Fußsohlen. So entgeht kein Leid der Welt ihren Blicken.

Uns Christen muten derartige asiatische Mythen sonderlich an. Wir im Westen meinen das Böse in die Hölle gebannt zu haben, nur um festzustellen, dass Aggressivität, Neid und Rachsucht uns als Affekte von hinten und innen her überfallen. Der Asiate bezieht das ohnehin ubiquitär vorhandene Böse in seinen Alltag mit ein, spendet jenen bössartigen Gottheiten Opfer in der Hoffnung, durch sein apotropäisches Verhalten die bössartigen Götter gnädig zu stimmen. Im besonderen ist dabei zu beachten, dass für den Asiaten das im christlichen Sinn Böse – das Teuflische – gerade als Vitalität des männlichen Prinzips gekennzeichnet ist. Beides zusammen – das Gute und das Böse – begründet nämlich unser Wesen. In der deutschsprachigen Literatur sind uns solche Gedankengänge nicht ganz fremd.

Meister Eckhart hatte die Gelassenheit zu sagen, dass Gott nicht gut sei, denn wäre er gut, so könnte er auch besser sein. Das „Nur-Gute“ hat an sich einen Haken. Ist dieses nichts als gut, so wäre es sein eigener Sklave, denn es gibt nichts, was nur Yin oder nur Yang ist, und gäbe es etwas, was nur Yin oder nur Yang wäre, so würde das etwas sein, was seine Freiheit verloren hat – nämlich das Auch-anders-sein-können. Das „Nur-Gute“ müsste sich in seiner Einseitigkeit selber Lügen strafen.

Diejenigen, für die das zweigeschlechtliche Bild der Gottheit Guanyin Verwirrung stiftet, mögen daran denken, dass sie oder Avalokiteshvara in ihrer mitfühlenden Weisheit und Barmherzigkeit mal als Frau, mal als Mann, dann wieder als Junge oder als Mädchen, mal als Tier oder dann als Buddha in einer jeweils angemessenen Form den Menschen in ihrer Not beisteht.

Das Buch „Kannon“ ist umfassend recherchiert und äusserst lesenswert und belegt zudem, wie Guanyin sich im Laufe der Zeit für Christen in China zu einem chinesisch-christlichen „Maria mit Kind“ Gottesbild gewandelt hat.



## Vereinsnachrichten

Renate Jährling

### ◆ Mitglieder

Wir können 16 neue Vereinsmitglieder bekannt geben. Davon leben 9 in den USA, wo Hilmar Haenisch seit einigen Monaten sich als „Verbindungsbüro“ für USA und Canada erfolgreich für das StuDeO einsetzt. Wir begrüßen herzlich die neuen Mitglieder

Hedi Arndt-Renner – Shanghai, Hongkong	Dr. Bert Becker – heute Hongkong
Dr. Silvia Bräsel – Lehraufträge in Korea	Frederick Burklin – Prov. Jiangxi, Shanghai
Ernst A. Findorff – Shanghai, Peking	Eva Flexer-Dello – Peking
Camilla Folgmann-Scheunemann – Shanghai	Carla Greis-Treppenhauer – Shanghai
Barbara Helm-Schinzinger – Japan	Harold G. Lenz – Shanghai
Gerhard und Hildegard Lutz – Guangdong	Charlotte McClelland-Krippendorff – Tientsin
Uta Schreck – Pakhoi, Shanghai, heute Tokyo	Nina Shonerd-Zung – Harbin, Mukden, Peking, S'hai
Alessa de Wet-Hudec – Shanghai	

### ◆ Vereinsarchiv

Dieses Mal möchte ich im Namen des StuDeO ganz besonders Elke Meller und Helmut Wilm herzlich danken für die Übergabe von Büchern, Dokumenten und Videos aus dem Nachlaß von Adolf Meller bzw. Paul Wilm. Die 115 Wilm-Bücher habe ich bereits katalogisiert, während über 300 Bücher aus dem Besitz von Adolf Meller im Wolfgang-Müller-Haus in Kreuth noch auf ihre Katalogisierung warten (s. Foto) genauso wie die zahlreichen Dokumente.

Aus dem Nachlaß von Paul Wilm erwähne ich 2 Werke, und zwar die Lebenserinnerungen „Wanderer auf weiten Wegen“ von Bruder Kephaz Franz Spee, der 1937-1949 an der Fu Yen Universität in der Verwaltung tätig war und Interessantes über das Leben der Deutschen in Peking berichtet, und das von Hermann Consten verfaßte 2-bändige, wertvolle Standardwerk „Weidepätze der Mongolen“ (1919). Desweiteren erhielten wir interessante Zusendungen von Inge Huetter-Mohrstedt, Dr. Reiner Jordan, Berta Kleimenhagen,



Prof. Ma Tsie, Eva-Marie Meyer-Avé Lallement, Dr. Jutta Rall-Niu, Eva Reineke und Luise Vehring - allen herzlichen Dank!

Die große Zahl der Neueingänge gibt mir Gelegenheit, Herrn Dr. Wolf Weihe und der Münchner China-runde für ihre Spendenbeiträge, die für ein dringend benötigtes neues Bücherregal bestimmt sind, zu danken.

Aufgrund des Schwerpunktthemas in diesem Heft möchte ich ausführlicher auf die im Selbstverlag erschienenen Lebenserinnerungen von **Albert Vehring** (1885-1966) eingehen, die seine Tochter Luise Vehring vor kurzem dem StuDeO übergab (Archiv-Nr. 1466). Albert Vehring hatte in jungen Jahren als Schiffssingenieur die „Südsee“ bereist und sich dann 1914 als Pflanzler im damals deutschen Bismarck-Archipel (östlich von Neu-Guinea) niedergelassen. Als die Pflanzung nach dem Krieg enteignet wurde, arbeitete er als Ingenieur in einem Bergwerk auf Java, bis er - nach einigen Jahren in Deutschland - 1929 wieder als Pflanzler nach Südostasien zurückkehrte. Auf der von ihm in Erbpacht erworbenen Insel Moes-Arar (westlich von Neu-Guinea) baute er zum zweiten Mal eine Kokosnußpflanzung auf. Am 10. Mai 1940, dem Tag des deutschen Überfalls auf Holland, wurde die Familie Vehring, wie die meisten Deutschen in Niederländisch-Indien, getrennt interniert. Albert Vehring berichtet ausführlich über seine Rettung beim Untergang der „Van Imhoff“ im Januar 1942. Die Kriegsjahre verbrachte er - nach kurzer Gefangenschaft bei den Holländern - als freier Mann auf der Insel Nias und auf Sumatra. Sein außergewöhnlicher Lebensbericht endet mit seiner Ankunft in Deutschland im Dezember 1946, wo er wieder mit seiner Familie zusammenkam. - An dieser Stelle sei an das ebenfalls im Selbstverlag erschienene Buch „Unter der Äquatorsonne“ (Nr. 1349) erinnert, in dem Albert Vehrings Frau Hilde in Briefen, Berichten und Fotos ihre Zeit von 1933 bis 1946 in Niederländisch-Indien und Tientsin/China dokumentiert.

Wir freuen uns, daß Herr **Dr. Gottfried Weiß** - Leiter der Deutschen Schule Peking von Febr. 1938 bis 1945 - weiter an der Chinarunde München teilnimmt. In seinem Haus übergab er uns eine Reihe von Büchern für das Vereinsarchiv, darunter Lehrbücher und Lexika, die er in Peking und auch später zum Lernen der chinesischen Sprache benutzte. Eine Seltenheit sind wohl die beiden Büchlein im Taschenformat aus dem Siebenberg-Verlag in Peking mit den Titeln „Die ersten 111 chinesischen Zeichen“ (Verfasser Fritz Emme, 1937) und „111 chinesische Zeichen für den Haushalt“ (Mia von Rantzau, 1938). Zum weiteren Selbststudium zurückbehalten hat Herr Dr. Weiß die 2 Bände eines deutsch-chinesischen Lehrbuches aus dem Jahre 1959, weil ihn die darin vorgestellten vereinfachten Schriftzeichen sehr interessieren. Dr. Weiß wußte zu berichten, daß der bekannte Pater Huengsberg von der Fu Yen Universität in Peking, der nach jahrelanger Gefangenschaft die VR China zunächst nicht verlassen durfte, an diesem Lehrbuch mitgearbeitet habe. - Als Dr. Weiß von dem tragischen Tod seines ehemaligen Schülers Friedl Heiß erfuhr, erinnerte er sich an eine kleine Episode mit dem 7-jährigen Friedl, der ihn damals noch duzte. 1938 sei Friedl - kurz nach dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März - mit diesen Worten auf ihn zugegangen: „Du heißt Gottfried Weiß und ich heiße Gottfried Heiß. Jetzt bin ich auch Deutscher.“

#### ◆ Dank für Geldspenden

Der StuDeO-Vorstand dankt allen Spendern für ihre Zuwendungen an die Vereinskonten in Hannover (Postbank) und den USA (Adresse Hilmar Haenisch). Wir danken auch denjenigen herzlich, die der Bitte von Frau Meller gefolgt sind, im Andenken an ihren verstorbenen Mann anstatt einer Blumengabe dem StuDeO eine Spende zu überweisen. Unser aufrichtiger Dank gilt hier besonders Herrn **Ernst Findorff**, der nach dem Tode seines Freundes Adolf Meller Vereinsmitglied wurde und seine Anmeldung mit einer sehr großzügigen Spende verbunden hat.

## StuDeO Fotothek

◆ Fotos aus der StuDeO Fotothek gehen um die Welt! Die Deutsche Handelskammer in Peking hat zwei Fotos aus unserer Fotothek für ihren diesjährigen Wandkalender mit alten Aufnahmen deutscher Firmen und Produktwerbung in China ausgewählt, nämlich Abbildungen vom Café Keining in Mukden und von Schmidt & Co. Letzteres zierte außer dem Märzblatt auch das Titelblatt des Kalenders. Es stammt aus einem Nachlaß von Jutta Preibisch (Shanghai und Tientsin), den ihre Freundin Marianne Schwarcz freundlicherweise dem StuDeO übergeben hat. Ihr möchte ich auf diesem Wege nochmals im Namen des StuDeO herzlich danken.

◆ Viele Tientsin-Fotos werden die von Pastor Wolfgang Müller verfaßte und postum zu veröffentlichende Chronik der Deutschen Schule Tientsin begleiten und damit an viele Interessenten in der Welt gehen. Die Hilfe von Lesern bei der Identifizierung von Fotos ist großartig. Ganz herzlichen Dank. Rückwirkend möchte ich für die eingegangene Hilfe zu dem Foto (P0862) mit der Einschulung in die Deutsche Schule Kobe am 29. September 1943 außer Jürgen Lehmann auch **Gisela Buschbeck geb. Müller, Claudia Maria Agad geb. Frei** und **Otto Ritter** herzlich danken, die im Dez. INFO 2003 nicht mehr erwähnt wurden. Das

Foto ist vollständig identifiziert. Die Zuordnung der zuletzt identifizierten Kinder ist: 9 Lieselotte Hecht, 15 Gudrun Voigt, 20 Ute Eckardt, 21 Gisela Müller.

◆ Besonders schnell und vollständig kamen die Antworten zu dem Foto P0321 „Eine Hochzeit in Tientsin“. Hier haben sich beteiligt: **Esther Unger**, **Carl Bürger** und **Claus Correns**. Ihnen vielen Dank. Das Foto zeigt die Hochzeitsgesellschaft von Wolfgang und Ilse Schön am 26.4.1941 in der Wohnung von Familie Jannings in Tientsin. Fast alle sind Mitarbeiter der Firma Siemens & Co., Teilhaber Werner Jannings. Abgebildet sind: Nr. 1 Gisela Jannings, 2 Editha Leppich, 3 Adolf „Manni“ Kämpf, 4 u. 5 das Brautpaar Ilse geb. Bousson und Wolfgang Schön, 6 Marianne Lucks, 7 Werner „Mucki“ Jannings, 8 u. 9 Ella und Werner Jannings, 10 Carl Bürger, 11 Georg Muhle, 12 Ilse Hentschke, 13 Claus Correns, 14 Carl Löwenstein, 15 u. 16 Wilhelm und Margarethe Rohnstock, 17 Hermann Rapp.

### **Buch- und Video-Empfehlungen**

◆ **Susanne Hornfeck und Nelly Ma „Chinesische Hausmittel. Heilwissen aus dem Reich der Mitte“**

Deutscher Taschenbuchverlag, München (2002), 158 Seiten. ISBN 3-423-36286-3 (€ 9,-).

Dieses Buch zeigt, wie man die Vorteile der chinesischen Heilkunst schnell und unkompliziert nutzen kann. Die Autorinnen haben das unerschöpfliche Quellenmaterial gesichtet und die besten Rezepte und Übungen zu den folgenden Themen zusammengestellt: Gesund im Jahreslauf, Haut & Haare, Die Augen, Abnehmen auf Chinesisch, Guter Schlaf, Abhilfe bei Stress und ‚Alt werden und jung dabei bleiben‘.

Nelly Ma ist Universitätsdozentin für Chinesische Sprache in Passau und wurde 1999 von der bayerischen Regierung mit dem „Preis für gute Lehre“ ausgezeichnet. Ihr Vater, Prof. Ma Tsie, stand mit Pastor Wolfgang Müller bis zuletzt in Kontakt. – Susanne Hornfeck ist Germanistin, Sinologin und Übersetzerin, lebte und lehrte 5 Jahre in Taipeh und ist aktives Mitglied des Münchner Vereins AsiaIntercultura.

◆ **Gerd Kaminski „Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos“**

Löcker Verlag, Wien (2000), 248 Seiten, Abbildungen. ISBN 3-85409-325-X (€ 22,-).

Anlässlich des 100. Jahrestages des Boxeraufstandes untersuchte Prof. Kaminski, Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für China- und Südostasienforschung in Wien, die langlebigen Mythen über die westliche Überlegenheit und die gelbe Gefahr. Als „Paten der Boxerbewegung“ beschreibt er die christliche Mission und die aggressive Politik der westlichen Mächte im 19. Jahrhundert in China sowie den Niedergang der Mandschu-Dynastie. Nach der Frage „Wer waren die Boxer?“ behandelt Gerd Kaminski die Belagerung der Gesandtschaften in Peking. Als Grundlage für seine Arbeit dienten ihm vor allem die unveröffentlichten Lebenserinnerungen und Tagebücher zweier Augenzeugen, nämlich des damaligen österreichischen Geschäftsträgers in Peking und landeskundigen Sinologen Arthur von Rosthorn und seiner unerschrockenen Frau Paula. Ihre Aufzeichnungen, die den Leser, oft viele Seiten lang, durch das Buch begleiten, vermitteln ein authentisches Bild von den dramatischen Ereignissen des Sommers 1900 in Peking.

◆ **Videofilm „Tsingtau. Begegnung mit dem chinesischen Drachen“, 2003, von Silvia Schippers**

Spieldauer 45 Min., € 20 incl. Porto. Das Video (VHS, PAL) ist zu beziehen bei: Silvia Schippers  
[silviaschippers@yahoo.de](mailto:silviaschippers@yahoo.de)

Silvia Schippers  
**TSINGTAU**  
Begegnung mit dem  
chinesischen Drachen



Die Filmaufnahmen entstanden im Herbst 2002 bei einer Chinareise des Traditionsverbands, der sich der Pflege der kolonialen Vergangenheit verpflichtet fühlt. Frau Schippers, Filmemacherin und StuDeO Mitglied, die zu der Zeit in Shanghai lebte, begleitete die Reisegruppe nach Peking und dem eigentlichen Reiseziel Tsingtau bzw. Qingdao. Die ortsansässige Ursula Ullmann (ebenfalls StuDeO Mitglied), die die Gruppe leitete, ist deutsche Studienrätin und lehrt Deutsch als Fremdsprache an der Tsingtauer Universität. Dann und wann kombiniert Silvia Schippers die an Ort und Stelle gedrehten Aufnahmen mit historischen Bildern, die sie später aus alten Dokumenten, unter anderem vom StuDeO Archiv in Kreuth, abfilmte. Der Film geht den bekannten und weniger bekannten Spuren deutscher Vergangenheit inmitten des modernen Tsingtaus nach, wobei der Zuschauer an Orte und Plätze sowie in das Innere von Gebäuden geführt wird, die man normalerweise als Tourist

nicht zu sehen bekommt. So war die Gruppe im Seemannshaus, im deutschen Tsingtau Club, in der Aula der früheren Deutsch-Chinesischen Hochschule, auch im ehemaligen Gefängnis für die Deutschen, das nun zu einem Hotel ausgebaut werden soll, und besichtigte die deutschen Befehlsstände von 1914 auf dem Bismarckberg. Zusammen mit den guten Kommentaren von Rainer Bruchmann (StuDeO Mitglied) ist es ein

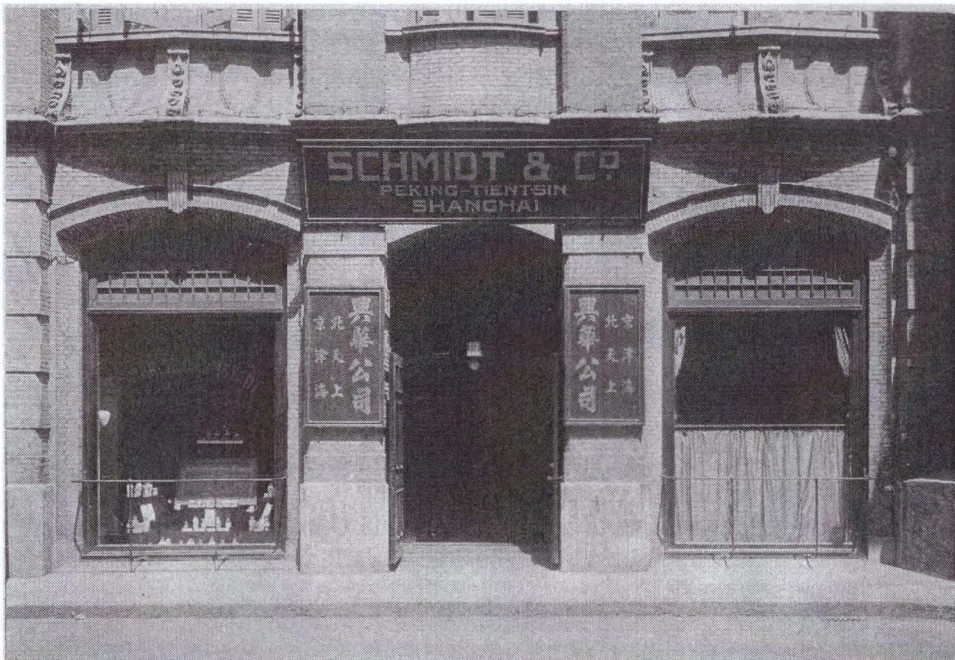
schöner und informativer Film geworden, der zum Eintauchen in das Tsingtau von gestern und das Tsingtau von heute einlädt.

◆ Erika Schödel geb. Rothe empfiehlt allen Freunden des alten Peking **Sheng Xishan „Beijing, wie es war“**, Verlag für fremdsprachige Literatur, Beijing 1999. Vertrieb: China Book Trading, 63322 Rödermark, ISBN 7-119-02180-X; € 50,-.

Wer dieses Buch zur Hand nimmt, besitzt gleichsam eine Dauer-Fahrkarte in das vergangene Peking der 20er und 30er Jahre. In 283 farbigen Bildern portraitiert der Künstler Sheng Xishan die heute verschwundenen Bauten, die Straßen mit den prächtigen Pailus – Torbögen – und das Leben in den Hutongs, wo die Händler, Kleinhandwerker und Straßenkünstler ihrem Tagewerk nachgegangen sind. In dem Kapitel „Straßenszenen und Beijinger Bräuche“ begegnet man den traditionellen bunten Festen und im vierten Teil den alten Restaurants, Läden und Theaterhäusern mit ihren so unterschiedlichen Fassaden, alles von Sheng Xishan in den 90er Jahren in köstlichen Zeichnungen originalgetreu und mit großer Liebe zum Detail wiedergegeben. Meister Sheng schöpfte dabei aus seinem reichen Fundus von Skizzen, die er Jahrzehnte hindurch von Pekinger Gebäuden und Szenen aus dem Alltag geschaffen hatte, und aus seinen eigenen sehr genauen Erinnerungen, die sich auch in seinen erläuternden Texten in deutscher und chinesischer Sprache niederschlagen. Mit diesem Buch ist für immer festgehalten, wie es einmal im alten Peking war.



#### ◆ Wer kann helfen?



P4073

Eine Filiale von **Schmidt & Co.** Auf dem Firmenschild sind die Orte „Peking, Tientsin und Shanghai“ aufgeführt. Auf der Eingangstür steht die „Nr. 19“. Unter dieser Hausnummer (?) konnte ich aus den ADOs keine zugehörige Adresse finden. Weiß jemand, wo sich diese Geschäftsstelle befand?

Und das Bild auf der nächsten Seite:

**Shanghai.** Unten Otto Hauer, vorne 3. v. links sitzend, mit seiner Reitergruppe an den Ruinen einer Pagode, vermutlich auf dem Weg zu den Minggräbern nahe Peking, 1929. Kann jemand mehr über dieses Bild sagen oder jemanden identifizieren?



P3028



## Werbung in eigener Sache

Niederländisch-Indien – wie es damals war  
Sonderausgabe Band 4

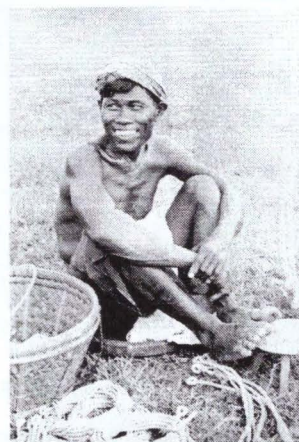


Studien, Quellen und Perspektiven  
zum Leben der Deutschen in Ostasien, Band 4

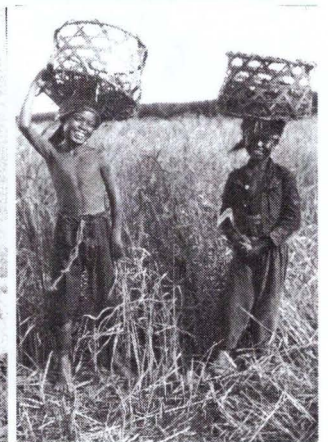
Sonderband 4; 32 Seiten, enthält eine Lebenserinnerung 1939, Schiffsereignisse aus dem 17. Jahrhundert, indonesische Jugenderlebnisse 1932-1947 und Erlebnisse aus der Kriegsgefangenschaft 1939; Preis € 8,-; Zahlungsverkehr → siehe Impressum/Schriftenredaktion.

## Leseprobe

Zuhause sprachen wir deutsch, mit den Holländern und unseren Nachbarskindern holländisch – wie im übrigen auch untereinander. Auf der Straße und mit den Eingeborenen malaiisch. So bin ich mit drei Muttersprachen aufgewachsen. Die Eingeborenen arbeiteten auf ihren Reisfeldern oder Zuckerrohrfeldern, waren guter Laune und stets hilfsbereit. Das war meine Heimat; hier war ich zu Hause.



Kuli bei der Rast



Kinder bei der Feldarbeit

Wir besuchten unser Wochenendhaus in Tosari, dann in Djoenggo; unternahmen Autofahrten durch Dörfer; Hühner liefen über die Straße und wurden zuweilen auch überfahren. –

Anschließend folgt dann noch eine Bildgeschichte aus Sonderband 4

Diese Erinnerungen stehen vor dem Hintergrund der Verschiedenartigkeit der Menschen auf diesem Inselarchipel, den immensen Dimensionen des Landes und der Wildheit der Natur.



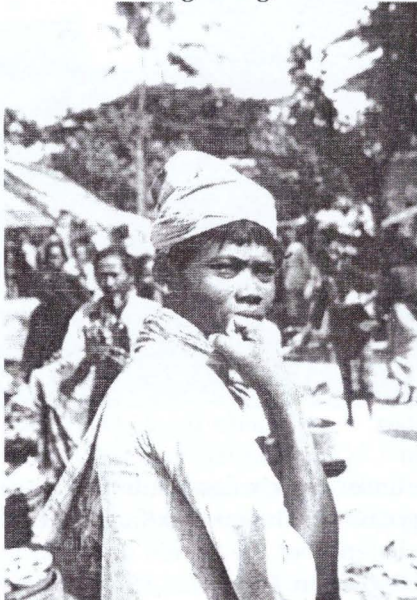
Man arbeitet zusammen



man ißt zusammen,



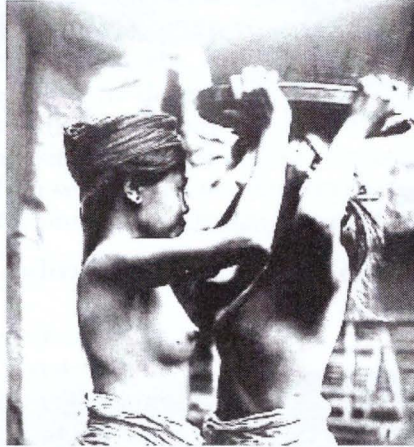
ist gesellig,



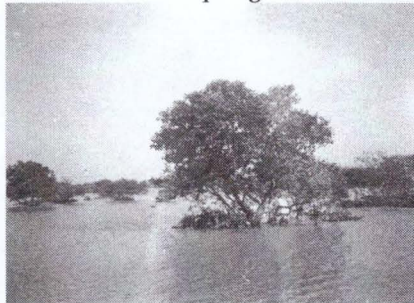
und doch pflegt jeder Mensch seine Identität,



sei er jung oder alt;



und die Frauen pflegen den Tanz.

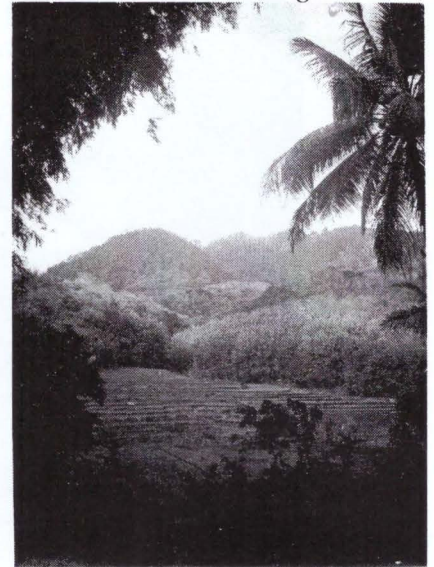


Die Weite der Flußläufe



die Wildheit der Bromo-Berge

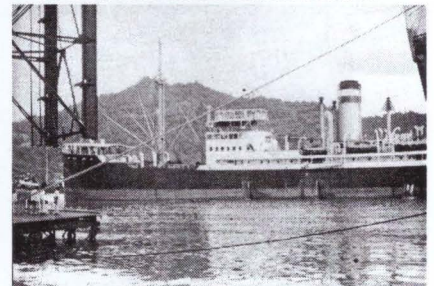
die sich endlos hinziehenden Wälder und Hügel



und das raue Meer,



sie alle lassen die Menschen doch nicht vergessen, dass sie mit der weiten Welt in Kontakt stehen.



Es ist wohl das und vieles mehr, was Walter Spies zu seinen Landschaftsbildern inspiriert hat.

